Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIX. Jahrgang | N° 40 | Bern, 2. Januar 1937

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: **Orell Füssli-Annoncen**, Bahnhofplatz 1, **Bern**. Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: **Orell Füssli-Annonces**, place de la gare 1, **Berne**. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Das schweizerische Jugendbuch. — Und dennoch! — Menschenbildung. — Im Dienste der Heimat. — Buchbesprechungen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — A propos d'étrennes. — L'institutrice idéale, de Edmond de Amicis. — Cours de perfectionnement. — A l'Etranger. — Mitteilung des Sekretariats.

Dunkelkammerstoff
Zum Verdunkeln der Projektionsräume
Satin schwarz, 140 cm breit, garantiert lichtundurchlässig, geeignet sowohl für Storen wie Vorhänge. Muster verlangen!
Sänger & Co., Handweberei, Langnau (Emmental) 300

KLAVIER
aus besserem Hause, prachtvolles Stück, erste Marke, kreuzsaitig, mit hervorragend schönem Ton, umständehalber **billig zu verkaufen.** 5jährige Garantie. Zu besichtigen
Ed. Fierz-Schäfer, Thun 345
Hauptgasse 48, I. St., Tel. 31.28

294 Sämtliche **Musikalien, Instrumente**
Saiten und Bestandteile
erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei
Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6a, Tel. 20.30

Alle Einkäufe bei den Inserenten!

Das Evangelische
Lehrerseminar Muristalden, Bern
beginnt im April einen neuen Kurs. Die Aufnahmeprüfung findet Ende Februar statt. Anmeldungstermin: 30. Januar. Man verlange den Jahresbericht mit Prospekt und die Formulare für das Arztzeugnis, sowie für das Zeugnis der Lehrerschaft. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen der Direktor: **G. Fankhauser** 25

LEICA
und alle andern **Kleinbild-Apparate** offeriere ich an Lehrer zu sehr **günstigen Bedingungen**
Verlangen Sie Offerte, oder noch lieber, beehren Sie mich mit Ihrem Besuch
Photohaus Bern, H. Aeschbacher
Christoffelgasse 3, Telephon 22.955

SCHÖNI THUN
Uhren & Bijouterie
Bälliz 25
Uhren jeder Art
Grösste Auswahl am Platze

Der Chamer Willi hat der Lieder viele! 278
Warum wegen des Konzertes in Aengsten schweben? Willi wird sie heben

Möbel jeden Stils mit nur eigenen Entwürfen 273
Möbelfabrik Wörb: E. Schwaller

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Sektion Frutigen des BLV. Stunde für Naturschutz Dienstag den 12. Januar, 17 Uhr, im Primarschulhaus Frutigen. « Mensch und Hausrind » (Hans Germann).

Sektion Thun des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens 9. Januar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1936/37 auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5, Primarlehrerinnen Fr. 10.

Sektion Trachselwald des BLV. Unsere Mitglieder werden höflich ersucht, den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1936/37 einzuzahlen. Postcheckkonto IIIa/662. Frist: Mittwoch den 20. Januar. Primarlehrer Fr. 5. Primarlehrerinnen Fr. 10.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 6. Januar, 16 Uhr, im « Des Alpes », Spiez.

Lehrergesangverein Seftigen. Hauptversammlung und Uebung Freitag den 8. Januar, 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Ostermundigen	VI	Klasse III		nach Gesetz	5, 7, 12, 14	9. Januar
		Mittelschule				
Bern, städt. Gymnasium . . .		Eine volle Lehrstelle sprachlich-hist. Richtung am Progymnasium		nach Regl.	7, 14	15. Jan.
» » » . . .		Eine volle Lehrstelle für alte Sprachen u. Hebräisch an der Literarschule und am Progymnasium		»	14	15. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Kurs für die Unterstufe in Aegeri, vom 5.—15. Oktober 1936. Im gastlichen Hotel Seefeld in Unter-Aegeri versammelten sich Lehrerinnen der Unterstufe aus verschiedenen Kantonen, um für Ihre Arbeit in der Schule Anregungen zu holen und sich weiterzubilden. Unsere Lehrer: Die Seele der Veranstaltung war Frl. M. Scheiblauer aus Zürich, ferner die Herren Frank und Hörler, auch aus Zürich. Und was wurde uns denn da geboten und gelehrt? Der Plan verhiess uns: Bewegungsprinzip auf musikalisch-rhythmischer Basis — Tonika-Do und ihre Verwendung in den drei ersten Schuljahren — Sprecherziehung auf der Elementarstufe (das nur in kurzen Zügen die Grundlagen des Kurses). Um es gerade vorweg zu nehmen: es war ein wunderschönes Arbeiten unter der Leitung dieser drei begnadeten Lehrer. Alle Kursteilnehmerinnen waren zum Schluss nicht nur befriedigt, sondern glücklich. Ist das nicht die beste Empfehlung für einen weitern Kurs?

Morgens um halb 8 Uhr fing's an, nein eigentlich schon früher. Denn nicht das Rasseln eines Weckers riss dich aus dem Schlafe, sondern Herr Frank eilte von Tür zu Tür, die Lehrerinnen mit einem besondern Morgengesang zu wecken. Dann ging's zum Morgenturnen. Frl. Scheiblauer nahm uns gehörig in die Kur; aber niemand wurde schlapp oder müde von diesen Lockerungs- und Spannungsübungen, Schwüngen und Sprüngen. Im Gegenteil: es war so ein « frohes In-den-Tag-hinein-kommen ». Ganz wundervoll aber waren die Stunden, die Frl. Scheiblauer jeden Tag mit einer Schar Aegerikinder hielt, Kinder vom Heinzliknirps bis zum zehnjährigen Mädchen und Buben. Denke ich an diese Arbeit zurück, so erscheint es mir immer noch fast unglaublich, dass Frl. Scheiblauer so viel mit diesen ungeschulten Kindern (in rhythmischem Sinne) erreichte. Aus dem Körper heraus mit einfachen Geh- oder Sprechübungen, mit musikalischen Hilfsmitteln (Holztrommel, Schlaghölzer, Zimbel, Bambusflöte usw.) erarbeiten diese Kleinen musikalische Grundbegriffe (forte, pp., cresc., desc. u. a. m.), Taktarten, Rhythmen, die unsereins in obern Klassen mühsam lernte, aber nie erlebte. Denn das ist eben das Wichtigste in diesen Stunden: der Schüler erlebt, was er ausführen soll! Und bei aller Arbeit musste ich noch eins so sehr bewundern: die Ruhe und die Konzentration bei den Kindern, wirklich « ein inneres Schauen ». Was aber täte unserer heutigen überhasteten Zeit besser, besonders den Kindern, als gerade solches « Sich-sammeln-können »? Im gleichen Sinn und Geist erteilte uns Herr Hörler seine Musikstunden, wo er uns durch Tonika-Do in das Wesen der « 7 alten Töne » einführte. Was den meisten Kindern früher in der Schule, im Musikunterricht Schreckgespenst oder spanische Dörfer war, ist nun mit den Mitteln der Tonika-Do ein freudiges Musizieren, ein fröhliches Spazieren in einem musikalischen Lustgärtlein. Die Töne werden den Kindern bald vertraute Freunde. Ja, man versucht sogar selbst kleine Liedchen zu machen. Wie beglückend für das Kind, wenn es spürt: Aha, das kann ich ja auch! Neben den theoretischen Stunden verstand es Herr Hörler auch, mit uns abends frohe oder ernste Lieder zu erarbeiten. Es ist doch etwas Schönes, im gleichgestimmten Kreise zu singen! Zur Musikerziehung gesellte sich noch die Sprach- und Sprecherziehung. Viele stellen sich darunter immer nur Sprechtechnik vor. Das ist aber falsch, das ist sozusagen nur das äussere Mittel. Herr Frank verstand es nun ausgezeichnet, zu zeigen, wie Spracherziehung eigentlich Menschenbildung im schönsten Sinn des Wortes ist. Natürlich gehört Sprechtechnik dazu. Sie lockert, sie befreit von Hemmungen, sie hilft ein inneres Sprachbild in schöne Form zu gestalten. Das muss nun geübt werden, bis es natürlicher Besitz wird.

Da leider fast immer schlechtes Wetter war, konnten wir an den Nachmittagen die Schönheiten des lieblichen Aegeritales nicht geniessen. Gerade am ersten Kurstag gab's eine fröhliche Bootfahrt, vom freundlichen Hotelbesitzer gespendet. Es war gut so, denn von da an zeigte sich die Sonne nicht mehr. Aber wir hatten « innen » Sonne. Es wurde musiziert, oder wer Lust hatte, schnitzte unter Frl. Scheiblauers kundiger Leitung Bambusflöten. Immer stellte sich Frl. Scheiblauer zur Verfügung und geizte weder mit Zeit noch mit gutem Rat. So vergingen die Tage im Fluge, und allen wurde der Abschied schwer.

Dir aber, lieber Leser, gebe ich den Rat: wenn im nächsten Herbst wieder ein Aegerikurs stattfindet, so fahre auch hin! Du wirst es sicher nicht bereuen! *S. S.*

Das schweizerische Jugendbuch.

(Schluss).

Wer ist nun der Dichter? Ein Begnadeter, der Erlebnissen, die Tausenden nebensächlich sind, eine dichterische Bedeutung, einen menschlichen Sinn zu geben vermag. Der Einzelfall wird durch den Dichter immer wieder in einen allgemein gültigen Zusammenhang gebracht. Das Besondere bekommt in seiner Hand eine allgemein gültige Bedeutung. Eine scheinbare Kleinigkeit weitet sich zum menschlichen Schicksal. Er ist aber auch ein Kind seiner Zeit und Umwelt. Er muss irgendwo tief verwurzelt sein, denn die Menschen im Raum und in der Zeit liefern ihm den Stoff für seine dichterische Phantasie. Für ihn ist das Finden wichtiger als das Erfinden. Denn er gibt dem, was er findet, die letzte Ausdrucksform. Hat der Dichter kein Erdreich unter den Füssen, droht ihm das Schicksal des Literaten.

Vielleicht ist gerade die Bodenständigkeit ein Merkmal unserer Schweizerdichter. Literarische Moden machen sie selten mit, worauf Mörikofer, Bächtold, Greyerz, Ermatinger hinweisen. Greyerz betont in dem schon mehrmals erwähnten Artikel, dass auch das schweizerische Jugendbuch eine Haltung verrät, die es von Erzeugnissen des zugehörigen Kulturgebietes oft unterscheidet.

Wir erleben es ja heute, wie Gotthelf und Keller ihrem innersten Wesen nach sich vom Deutschen unterscheiden, was gerade dem Deutschen bewusst wird.

Der Schweizer Dichter als Kind unseres Raumes sagt, was diesem Raum eigen ist. Die Frage ist nur, ob wir andern alles tun, dem wahrhaft schweizerischen Buch den Weg zu ebnen, ob wir insbesonders unsere Pflicht gegenüber dem Jugendbuch erfüllen. Seit Jahrzehnten bemühen sich Jugendschriften-Ausschüsse um das Jugendbuch und leisten wertvolle Dienste durch die Herausgabe von Verzeichnissen, die immer wieder geprüft und gesichtet werden, durch Veranstaltung von Ausstellungen, die das gute Jugendbuch weitesten Kreisen bekannt machen. Unendlich viel uneigennützige Arbeit wird geleistet zum Wohl der Jugend. Auch der Staat hat begreifen gelernt, dass er sich in dieser Angelegenheit nicht abseits stellen darf. Er gewährt Schulen kleinere oder grössere Zuschüsse für Schulbibliotheken. Ob er nicht noch mehr und Grundsätzlicheres tun könnte, ist eine Frage, deren Beantwortung ich bessern Kennern der Verhältnisse überlasse.

Alle, denen das Jugendbuch Herzenssache ist, werden heute vor die Gewissensfrage gestellt, wie sie sich dem ausländischen Buche gegenüber verhalten müssen. Welche Maßstäbe sollen angelegt werden? Was sagen wir Schweizer dazu, wenn z. B. in Deutschland Karl May zum staatlich anerkannten Volks- und Jugendschriftsteller gestempelt wird, wenn das Buch in eine staatlich vorgeschriebene Weltanschauung gepresst wird? Werden wir nicht zur Abkehr gezwungen? Entsteht aber anderseits durch eine Abschnürung vom deutschen Kulturgebiet für die deutsche Schweiz nicht die Gefahr einer geistigen Verarmung, die auch das Jugendbuch trifft? Sind wir imstande, auf die Länge uns selbst zu genügen? Könnten wir nicht der Gefahr erliegen, zugunsten eines schweizerischen Jugendbuches der Mittelmässigkeit Tür und Tor zu öffnen? Auf diese Fragen müssen wir früher oder später Antwort geben.

Die heutige Lage verlangt von uns Erwachsenen Weitblick und Weltoffenheit. Mit landläufigen Begriffen kommen wir nicht mehr weit. Die Welt um uns wandelt sich, und wir werden in irgend einer Weise in diesen Prozess hineingezogen. An uns ist

es, den uns gemässen Weg zu finden, wenn wir bestehen wollen.

Dass wir mit allgemeinen Begriffen nicht weit kommen, lehrt uns unsere heutige Jugend selbst; denn auch sie ist keine Einheit, ihre soziale Struktur ist sehr verschieden, und darum verschieben sich ihre Bedürfnisse. Diese Tatsache können wir durch recht verschiedenartige Jugendbücher erhärten.

Was für Gegensätze sind z. B. Josef Reinhart und Traugott Vogel! Reinhart ist ganz mit der Ackerscholle verwachsen, die bäuerliche Welt ist seine Heimat, er liebt das Warme, Geborgene, Heimelige. Traugott Vogel ist ein Kind aus dem Industrievorort einer grossen Stadt. Eine herbere Luft umweht ihn, er erlebt scharfe Gegensätze, sozial zugespitzte Verhältnisse, er weiss vom Oben und Unten in der sozialen Struktur, er erlebt die Konflikte einer bedrängten Jugend; darum sind seine Bücher von Dingen umwittert, die manche erschrecken. Diese beiden Beispiele sollen nur die Mannigfaltigkeit unserer Verhältnisse, die Möglichkeit verschiedenartiger Jugendbücher aufzeigen. Um diese Tatsachen müssen wir froh sein, und wir wollen sie gelten lassen.

Man wird verstehen, wenn heutige Schriftsteller, ergriffen von unserer Zeit, daran gehen, modernes Leben und Empfinden zu gestalten. Das schadet uns Schweizern nicht; denn wir sind immer der Gefahr ausgesetzt, einer allzu behaglichen Bürgerlichkeit zu verfallen. Allzu leicht erschrecken wir vor dem Nichtalltäglichen oder verfallen einer gefährlichen Selbstzufriedenheit. Besonders gefährlich ist es, wenn das Jugendbuch allzu genügsam wird; denn das bedeutet eine Vertiefung der Kluft zwischen der Jugend und den Erwachsenen. Unsere Jugend ist, das wird niemand leugnen wollen, in vielem aufgescheucht. Sie glaubt nicht mehr recht an Werte, die für uns unantastbar waren. Ich glaube daran, dass unsere Jugend sich um neue Inhalte bemüht. Dass sie dabei manchen kühnen Sprung tut, ist begreiflich und liegt in ihrem Wesen. Aber anderseits ist die Jugendzeit das Alter, das zu Neuem treiben muss. Der französische Philosoph Montaigne sagt einmal: « Ich glaube, dass mit 20 Jahren unsere Seelen entwickelt sind und versprechen, was sie einmal leisten können. Eine Seele, die in diesem Alter keinen Beweis ihrer Stärke gab, gab auch später davon keinen Beweis. »

Es geht heute fraglos um ein neues Lebensgefühl. Allerdings hat es die Jugend nicht leicht, den Weg dazu zu finden; denn allzu vieles stürmt auf sie ein und beraubt sie der Möglichkeit ruhiger Besinnung.

Man denke nur etwas an den *Sport*. Man braucht dabei nicht in erster Linie die Auswüchse zu nennen. Der Sport hat sicher in vielem befreiend gewirkt, hat Kräfte geweckt und gestählt, eine gewisse Sicherheit in der Meisterung von Hindernissen gegeben. Er kann auch dazu beitragen, ein neues Naturgefühl zu schaffen. Dass er gleichzeitig eine Vermuskelung und Vermassung der Menschen fördern kann, wissen wir nur zu gut. Jede Bewegung hat ihre Licht- und Schattenseiten. Aber vielleicht sind das Begleiterscheinungen, die mit der Zeit auf ein richtiges Mass zurückgeführt werden können, und vielleicht ist die Jugend eher imstande, das Gleichgewicht wieder herzustellen als Erwachsene, die vom Sporttaumel ergriffen, keine rechten Gegenkräfte besitzen. Ein Zwanzigjähriger beurteilt die Sportbewegung im ganzen nüchterner als ein Vierzig- oder Fünfzigjähriger, der durch den Sport oft mancherlei ergänzen oder ins Gleichgewicht bringen möchte.

Man denke an ein anderes, viel heikleres Problem: an das Verhältnis der Geschlechter untereinander oder an das Verhältnis der Kinder zu den Eltern. Es gab eine Zeit, wo man das Kind ängstlich behütete und sich scheute, menschliche Beziehungen offen zu besprechen. Oft trennte ein Geheimnis Jugend und Erwachsene, ein Geheimnis, das man nicht durchbrechen durfte und so gerne durchbrochen hätte. Man suchte irgend einen Weg, um den Schleier zu lüften und verpuffte dabei wertvolle Kräfte. Nicht selten zauberte man dem Kinde eine künstliche Welt vor, die dann ins Nichts verfloss. Das Kind von heute lässt sich nicht mehr so leicht am Gängelband führen, aber es will doch geführt sein und hat darnach ein tiefes Bedürfnis. Es ist in einem andern Sinne kindlich, als manche harmlose Eltern glauben. Es liegt einmal in unserer Zeit — man mag es beklagen oder begrüssen —, dass die menschlichen Beziehungen auch vor dem Kinde offener daliegen, weil es mehr Möglichkeiten hat, sie zu überprüfen. Das Verhältnis der Geschlechter untereinander hat sich gründlich verschoben. Es ist zweifellos befreit worden von mancher Muffigkeit, es ist natürlicher und selbstverständlicher, aber anderseits auch von neuen Gefahren umgeben.

Auch das Verhältnis zwischen Kind und Eltern erfährt mancherlei Wandlungen. Im Guten darin: dass heute eher ein natürliches Vertrauensverhältnis zwischen Kindern und Eltern möglich wird dank einer grössern innern Freiheit vor allem der Erwachsenen. Im Schlechten: dass die Gefahr einer Auflockerung, ja Vernichtung der Familie in greifbare Nähe rückt. Um die angeführten Tatsachen kommt heute kein Erwachsener herum. Er wird in irgend einer Weise Stellung beziehen müssen. Wird man sich daher wundern, wenn zeitgenössische Schriftsteller auch im Jugendbuch auf diese Probleme stossen? Das Jugendbuch stellt, wie jede Dichtung, menschliche Beziehungen dar und gestaltet daraus das menschlich Gültige. Wir müssen dankbar sein, wenn Schweizer Dichter sich nicht scheuen, in Kindergeschichten tiefe menschliche Konflikte darzustellen; denn das Jugendbuch kann man erst dann ernst nehmen, wenn es das Leben

nicht überzuckert oder durch farbige Gläser ansieht. Das Jugendbuch muss Mut haben, und Dichtern, die Mut haben, soll man nicht auf den Kopf schlagen. Mut müssen wir Erwachsene haben und Vertrauen dem wahren Dichter gegenüber, der das richtige Wort findet und Takt hat, weil ihm alles Menschliche heilig ist.

So kann das Jugendbuch zum Wiederspiel dessen werden, was uns Menschen eines gewissen Raumes und einer gewissen Zeit bewegt, und darüber hinaus kann es wahres Menschentum darstellen, das Raum und Zeit überwindet.

Das schweizerische Jugendbuch hat aber noch eine andere Aufgabe zu erfüllen. Es muss die Sprachgrenzen überspringen. Ich verkenne dabei keineswegs die Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen sofort entgegenstellen. Ein Teil unserer Schweizerjugend wird das Jugendbuch auf diese Weise erst aus zweiter Hand bekommen und trotzdem, die Aufgabe drängt sich heute mehr denn je auf. Solange Europa sich im Gleichgewicht befand, brauchten wir Schweizer uns nicht zu sehr auf uns zu besinnen. Wir lebten sorglos dahin, dank dem europäischen Gleichgewicht. Aber heute hängt unser Dasein von uns selber ab. Es genügt nicht mehr, zu wissen, dass verschiedensprachige Brüder in unserm Lande wohnen, wir müssen uns kennen lernen, wir können es uns nicht mehr lange leisten, ungestört nebeneinander zu leben, wir müssen miteinander leben. Zu diesem Bewusstsein muss auch unsere Jugend kommen. Der schweizerische Nationalgedanke ist kein professorales Abstraktum, sondern lebendige Wirklichkeit. Das Jugendbuch kann in bescheidener Weise mithelfen, diese Wirklichkeit glaubhaft zu machen. Wir müssen wissen, was jeder von uns treibt, wir müssen geben und entgegennehmen. Den Jugendschriftenausschüssen erwachsen neue Aufgaben. Schweizerisch soll heissen: Gesamtschweizerisch und nicht nach Sprachen getrennt. Schon hat das schweizerische Jugendschriftenwerk den Weg eingeschlagen; es gilt ihn mutig zu beschreiten. Die guten schweizerischen Jugendbücher sollten, wenn immer möglich, den verschiedenen Landesteilen zugänglich gemacht werden und sollten, wie die Hefte des schweizerischen Jugendschriftenwerkes, in billigen Ausgaben der Schweizerjugend in die Hände gespielt werden. Hier hätte, wie mir scheint, der Staat auf irgend eine Weise mitzuhelfen; denn es geht in doppeltem Sinne um die Zukunft unseres Landes. Einmal um die Wahrung unserer Selbständigkeit und um unsere Jugend, die die Trägerin unserer staatlichen und menschlichen Zukunft ist.

Dr. *J. M. Bächtold*, Kreuzlingen.

*Und dennoch!**

Sieh her! Wie blüht die Erde wonnevoll
Und muss doch alle Schuld der Menschheit tragen
Und ihren Jammer, der seit Schöpfungstagen
Nicht unglückseliger zum Himmel scholl.

Und dennoch blüht die Erde sonder Groll;
Trotz all der Wunden, die man ihr geschlagen,
Ist sie bereit, so Saat als Frucht zu tragen —
Ein Zeugnis, wie man Güte üben soll.

Drum Seele, wirf sie ab, die dumpfe Qual;
Die Zeit verlangt ein tatenwillig Hoffen...
Der Hungernden sind viel — ruf sie zum Mahl!

Ob auch ein düster Schicksal uns betroffen,
Lasst Spendende uns sein! Dem milden Strahl
Des Wohltuns stehn wie nie die Herzen offen!

Klara Forrer.

* Aus «Dichtergabe zugunsten notleidender Schweizerkinder.» Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1918.

Menschenbildung.

Hat nicht seit je alle Erziehung Menschenbildung gewollt? wenn auch in verschiedener Weise und mit den abweichendsten Methoden? Irgendwie kommt in allen Definitionen für erzieherisches Tun und Schaffen doch heraus, dass es sich um Menschenbildung dabei handle oder doch handeln müsse.

Gewiss: die Praxis hat oft genug versagt, hat dieses oder jenes stärker in den Vordergrund gerückt, hat schliesslich «unserer Zeit» und «unsern modernen Anforderungen» immer mehr Konzessionen machen müssen, hat eine — wenn man es so ausdrücken darf — Berechtigungs-Bildung ausgestaltet, unter der jetzt nicht nur viele Schüler sondern auch viele Lehrer seufzen. Wohl steht noch über den Eingangstoren unserer Gymnasien das «Non scholae, sed vitae discimus» — aber «Leben» ist heute mehr denn je für die meisten zunächst und hauptsächlich Stählung für den Konkurrenzkampf und Behauptung im Lebenskampf, wahrhaft «struggle for life». Und die Ausblicke, die uns die moderne Technokratie gewährt, sind nicht eben verheissungsvoll. «Herrlich weit» hat man es gebracht — und nun sitzt man doch eigentlich fest zwischen all den so raffiniert ausgeklügelten Maschinen, die mehr und mehr Menschen überflüssig machen! Man möchte schon zurück; aber wie und wohin?

So greift man gern zu einem Buche, das den verheissungsvollen Titel *Menschenbildung* trägt und ihn im Untertitel erweitert: *Erziehung und Unterricht vor den Aufgaben der Zeit.* (Herausgegeben von der Lehrerschaft der Rudolf Steiner-Schule in Zürich und von der Freien Schulvereinigung In Memoriam Walter Wyssling. XII und 600 Seiten mit 6 Bildbeilagen. Verlag der «Menschenschule» bei Zbinden & Hügin in Basel. 1935. Broschiert Fr. 7, gebunden Fr. 8.) Die Redaktion des Buches oblag dem Leiter der Zürcher

An unsere Mitglieder. Es liegt im Interesse des BLV als auch des Berner Schulblattes, wenn Sie bei allen Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes bevorzugen.

Rudolf Steiner-Schule, *C. Englert-Faye*, der gleichzeit g Herausgeber der Monatsschrift für Erziehungskunst und Lehrerbildung im Sinne Rudolf Steiners, der « Menschenschule », ist, in deren ersten sieben Jahrgängen bereits verschiedene der Beiträge publiziert worden sind.

Dieses Buch will keine Erziehungstheorie sein. Es sammelt Wahrnehmungen, Beobachtungen, Erfahrungen aus der Tätigkeit und aus dem Leben. Und interpretiert sie. Oder — wie die Mitarbeiter wahrscheinlich zu sagen vorziehen würden — formuliert sie. Freilich erfolgt diese Formulierung unter einer ganz bestimmten Einstellung, über die der Titel kein Hehl aufkommen lässt, wenn er an dritter Stelle lautet: Bewusstseinsfragen der Pädagogik Rudolf Steiners. Und man nimmt als Leitmotiv dafür das Goethe-Wort: « Ich lasse die Gegenstände ruhig auf mich einwirken, beobachte dann diese Wirkung und bemühe mich, sie treu und unverfälscht wiederzugeben. » Und man erwartet davon so viel, dass der, welcher sich mit den Fragen dieses Buches auseinanderzusetzen Musse genug nimmt — und solcher bedarf es dafür gar sehr — sich weder getroffen fühle noch angeworben für eine Idee oder gar eine Weltanschauung. Lediglich will es zu freier Urteilsbildung anregen, will es « die Idee in der Wirklichkeit » gewahr werden lassen entsprechend der Direktive, die Rudolf Steiner durch sein Schaffen zunächst mindestens dem Kreise der Anthroposophen gegeben hat.

Die Gründung einer Rudolf Steiner-Schule in Zürich wurde angeregt von dem 1926 verstorbenen Zürcher Ingenieur Walter Wyssling, dessen Erinnerung dieses Buch gewidmet ist. Er selbst erlebte die Eröffnung der Schule — April 1927 — nicht mehr.

Die Frage ist: kann ein Buch einen auch nur annähernd richtigen Eindruck von einer Schularbeit vermitteln? kann es eine Ausstellung, wie sie von Zeit zu Zeit in Zürich veranstaltet worden? — und ich gestehe ohne weiteres: sie hat mir sehr viel Anregung gegeben, hat mich zu manchen Korrekturen in meiner Einstellung zu dieser besondern Richtung in einer gemeinsamen grossen Arbeit gezwungen, so dass *mir* in gewisser Weise Gesehenes dieses Buch ergänzt. Und diese Ergänzung möchte man jedem an diesem Werk Interessierten wünschen. Freilich: es bleibt Buch doch geschriebenes Wort, Ausstellung gezeigtes Schaffen. Und man spürt nur, je nach der einem zuteil gewordenen Gabe des Einfühlungsvermögens, aus beiden mehr oder weniger das eigentliche Leben, das eigentliche Menschsein und Menschwerden, zum Menschen entfaltet werden heraus.

Das macht es auch so schwer, zu diesem Buche, zu diesen Beobachtungen die rechte Einstellung zu finden. Man wird immer wieder sich fragen: ist diese Beobachtung, jene Deutung einzig und allein aus der Anthroposophie heraus möglich? (Richtiger wohl: aus der Lehre Rudolf Steiners heraus?) Und ich muss gestehen, dass mir sehr vieles in ihm weder der Anthroposophie noch Rudolf Steiners zur Erklärung oder zur Rechtfertigung zu bedürfen scheint, sondern nicht nur mit Pestalozzi, Goethe oder P. V. I. Troxler (den die Anthroposophen eben ganz als Vorläufer Steiners feiern) belegt werden kann, sondern auch aus dem Programm eines jeden lebendigen Lehrerseminars, jeder « neuen Erziehung » oder jedes Erneuerers der Erziehung überhaupt. Das Gemeinsame ist wohl die Erkenntnis, dass Erziehung nicht ein Prozess ist, der im Elternhaus begonnen und in der Schule und durch die Schule abgeschlossen werde, sondern ein Lebenslängliches, dem wir uns nie und nirgends entziehen können.

In einem andern Buche, das unbedingt neben dieses gehört, nämlich in den zwölf auch aus der « Menschenschule » in Buchform zusammengefassten Aufsätzen *Willi Aepplis: Aus der Unterrichtspraxis an einer Rudolf Steiner-Schule*, die aus sieben Jahren Schularbeit in Basel berichten (gleichfalls im Verlag der « Menschenschule », Zbinden & Hügin, Basel, 1934, II und 178 Seiten, Fr. 3. 90), findet man an einer Stelle das mit diesen Worten gesagt: « Erzieher werden heisst nicht, sich mit Wissen über die Erziehung zu füllen, sondern heisst... einen langen und mühsamen Erkenntnisweg beschreiten. » Freilich: der Weg wird in ganz verschiedener Weise gegangen werden. Und so wird man denn auch — bei allem Wohlwollen für das, was einem aus diesen beiden Büchern vermittelt wird — sofern man nicht zur Anthroposophie ganz positiv eingestellt ist, an gar vielen Stellen in jedes dieser beiden Bücher Fragezeichen an den Rand setzen, nämlich überall da, wo schliesslich doch wohl der Boden der Tatsachen verlassen wird, wo kühne Hypothesen aufgestellt werden, wie etwa bei Aeppli die, dass der Mensch « die Synthese von Wurm, Fisch, Löwe, Adler, Kuh » sei, « weshalb er auch *über* den Tieren steht » und von sich selbst « Ich » zu sagen vermag, woraus dann weiterhin eine therapeutische Wirkung auf das Kind konstruiert wird, die darauf beruhe, dass es so seine « Verwandtschaft » mit dem Tiere fühle.

Dieses eine Beispiel zeigt dem Unbefangenen vielleicht, wo die Schwierigkeit liegt, wo ein Konstruieren beginnt, für das dann doch eine solide Basis nirgends anders zu finden ist als wohl eben in den Schriften Rudolf Steiners. Man könnte ihm aus jedem der beiden Bücher weitere Beispiele anreihen, die einem ebenso willkürlich konstruiert vorkommen wie etwa die Benennung eines jeden, auch seitenlangen Zitats mit der Bezeichnung « Wortlaut ». Dabei läuft man dann freilich Gefahr, sofort des Nichtverstehenwollens oder -könnens geziehen zu werden. Und doch scheint es mir, als ob gerade auch die anthroposophische Pädagogik weit mehr Bedeutung und Einfluss gewinnen würde, wenn sie auf solche « Gewalttätigkeiten », die sie zwar nicht zugeben wird, verzichten wollte. Erst dann, und nur dann, vermag sie einer *wahren* Menschenbildung zu dienen.

Dass sie dazu mit-berufen ist, das beweisen eben diese beiden Bücher, die Zeugnis ablegen wollen von praktischer Arbeit und ihrer Fundierung, aufs vorteilhafteste. Und darum wird man ihr Studium sehr ernstlich all denen anempfehlen, die mehr als nur die alltägliche Unterrichtsarbeit leisten wollen. Namentlich das erstgenannte Buch ist von einer ausserordentlichen Vielseitigkeit und verrät Hände, die geschickt aufzubauen wissen. Und die Abschnitte, die im besondern aus der Schulpraxis erzählen, sind so anschaulich und zugleich so wesentlich, dass allein schon um ihretwegen jeder Lehrer sie kennen lernen sollte. Natürlich werden auch hier viele Stimmen nur schroff ablehnen; aber dieses Ablehnen allein tut es nicht. Vielleicht gibt es

andere Wege im Schreibunterricht, andere in der deutschen Grammatik, die sich gerade aus solcher Ablehnung ergeben. Sicher ist z. B., dass das künstlerische Element im Unterricht noch tiefer gesehen werden könnte, als es zumeist gesehen wird, und dass gerade dafür in den betreffenden Abschnitten der « Menschbildung » viel Wertvolles zu finden ist. Und ebenso sicher ist auch, dass an unsern Nummernzeugnissen vieles nicht stimmt, dass die 25 Beispiele aus der Zürcher Praxis ein gewichtiger Beitrag sind zur Zeugnis-Diskussion überhaupt. Darum stosse man sich nicht am spezifisch Anthroposophischen, darum diskutiere man nicht weiter, ob eine Rudolf Steiner-Schule keine Weltanschauungsschule sei (ich selbst halte sie nach wie vor für eine solche), sondern versuche, das Brauchbare und Wesentliche zu holen, wo immer es zu finden ist. Und man wird hier nicht wenig davon finden.

Dr. *Karl Wilker*, LEH Hof Oberkirch.

Im Dienste der Heimat.

Es gibt glücklicherweise auch im bernischen Lehrerverein im stillen wirkende Mitarbeiter und Kommissionen. Zu diesen gehören ohne Zweifel die Heimatkundekommissionen unserer Landesteilverbände. Man erinnert sich ihrer gewöhnlich erst dann wieder, wenn sie mit einem neuen Werk vor die Lehrerschaft treten. Das erfuhren eine ansehnliche Zahl Kolleginnen und Kollegen, die Freitag den 27. November der Tagung des seeländischen Landesteilverbandes im neuen Schulhause zu Täuffelen nicht fernblieben. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stund neben dem ebenso lehrreichen als humorvollen Vortrag des Kollegen Paul Balmer über « Sprich und schreibe deutsch! » die Berichterstattung der Heimatkundekommission. Der Vorsitzende der letztern, Dr. F. Oppliger, erinnerte an die schöne Zahl heimatkundlicher Arbeiten, die im Verlaufe der Jahre der seeländischen Lehrerschaft geschenkt worden sind, an ihre erzieherische und aufklärende Bedeutung für Schule und Haus, für Volk und Staat, für die Heimat im besondern. Der einstimmig und mit Begeisterung gefasste Beschluss der Versammlung, den Jahresbeitrag an das Heimatkundewerk auch weiterhin zu entrichten, war nicht nur ein wohlverdientes Zutrauensvotum an die Kommission und ihre Mitarbeiter, sondern auch ein Zeugnis für die Einsicht und die unverdrossene Lehr- und Erzieherfreudigkeit der seeländischen Lehrerschaft. Sie leitet die wertvollen Anregungen unserer heimatkundlichen Arbeiten durch Vermittlung der Jugend ins Volk hinaus, dieses der Scholle näher führend, sie lieben lernend. An der Bedeutung solch fundierender Arbeit können in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Zerfahrenheit, häuslicher und gesellschaftlicher Auflockerung, wie wir sie heute erleben, Staat und Staatsleitung nicht achtlos vorübergehen.

Ermutigt durch das hohe Interesse, das die seeländische Lehrerschaft ihrem Heimatkundewerk entgegenbringt, möchten wir der bernischen Lehrerschaft eine Frage unterbreiten, die unserer Auffassung nach heute nicht mehr zu frühe gestellt wird. Das Jahr 1940 wird uns die zweite grosse schweizerische Landesausstellung bringen. Wie vor 22 Jahren Bern, so wird diesmal Zürich die grosse und verantwortungsvolle Aufgabe zu bewältigen versuchen. Hoffen wir, 1940 sei ein Schicksalsjahr wie 1914, aber nicht im Sinn einer hereinbrechenden Kriegskatastrophe, sondern eines wieder gefestigten, heute von Millionen ersehnten, dauernden Friedens. Gewiss wird diese grosse vaterländische Veranstaltung auch das schweizerische Bildungs- und Erziehungswesen zur Darstellung zu bringen versuchen. Wie könnte sie an dieser Kernfrage unseres Staatslebens interesselos vorübergehen! Kantonale Gesamtbilder aus dem Schul- und Unterrichtswesen werden nicht zu erwarten sein. Das verbieten Raum und Kosten und läge auch nicht im Wesen einer schweizerischen Ausstellung. Sie wird ein Gesamtbild der Schweizerschule zu bieten versuchen. Bei geschickter Auswahl und Anordnung kantonaler Ausschnitte wird dieses wertvolle Ziel gewiss zu erreichen sein. Wie wäre es daher, wenn sich die Bernerschule schon heute entschliessen würde, die heimatkundliche Arbeit im Dienste des Erziehungs- und Unterrichtswesens anlässlich der zweiten grossen schweizerischen Landesausstellung zur Darstellung zu bringen? Diese schöne und dankbare Aufgabe läge gerade für Bern ausserordentlich nahe. Wenige andere Kantone sind topographisch so klar gegliedert wie der unsrige. Er ist ja die Schweiz im kleinen. Im Alpen-, Mittel- und Hügelland sind seine wirtschaftlichen Verhältnisse, ist sein Volkstum verankert. Beides muss die bernische Schule ihrer Jugend, ohne andern gegenüber ausschliesslich zu werden, zum Verständnis bringen. In der Heimatkunde hat sich in den letzten Jahren unser Unterricht denn auch immer stärker verankert. Eine Darstellung dieser in unserer Volksschule heute so stark betonten Richtung innerhalb einer Landesausstellung verlangte aber eine geraume Zeit zur Vorbereitung. Doch diese ist glücklicherweise vorhanden. Beinahe vier Jahre stehen noch zur Verfügung. Heute schon sollten allerdings die verschiedenen Landesteilverbände, das heisst ihre Vorstände und ihre Heimatkundekommissionen, an die verlockende Arbeit herantreten und Richtlinien festlegen. Landesteilverbänden, deren Heimatkundewerk noch zurücksteht, wäre die Möglichkeit geboten, Versäumtes nachzuholen, das schon Vorhandene durch Wertvolles zu ergänzen. Heimatkundlichen Stoff gibt es in allen unsern Landesteilen in Hülle und Fülle; schwierig ist nur die Auswahl des Besten. Zudem wären wir nicht abgeneigt, in den Mittelpunkt einer bernischen heimatkundlichen Darstellung des Schulwesens E. Friedlis « Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums » zu stellen. Emanuel Friedli war ja ursprünglich auch Lehrer. Er ist unserer Schule als Pfarrer und Sprachforscher immer anhänglich geblieben, und durch sein grosses Lebenswerk wurde er zudem ein Lehrer der bernischen Lehrerschaft. Es sollte uns freuen, wenn diese Anregung auf fruchtbaren Boden fiele. Wer greift zu? Wir sind überzeugt, dass auch die bernische Unterrichtsdirektion uns wohlwollend unterstützen wird. *At.*

Schweizerischer Lehrerkalender 1937/38

Preis Fr. 2.75. Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85
Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Zu beziehen beim

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Buchbesprechungen.

H. Schöchlin, Direktor des Kantonalen Technikums Biel, **Geist und Sport.** Erschienen im Verlag E. Kuhn, Biel.

Was Sport ist, wissen wir heute alle; dass Geist dazu gehört, ist selbstverständlich; übersehen wird dagegen von vielen der jugendlichen Spörtler, dass dieser Geist nicht nur ein gesunder, sondern auch ein kranker sein kann. Der Verfasser, ein erfahrener Sportsmann im besten Sinne, schöpft in seinem Büchlein aus dem vollen. Mit sicherer Hand weist er auf die Notwendigkeit der sportlichen Betätigung der reifern Jugend, auf deren körperliche und geistige Vorteile hin; schonungslos deckt er aber auch die Gefahren und Schäden des ungesunden Sportes und deren Ursachen auf. Das Büchlein gehört zunächst in die Hand der sporttreibenden Jungmannschaft. Seine Sprache ist klar, kurz und leicht fassbar. Aber auch wir Lehrer und Erzieher werden es mit Genuss und Vorteil lesen. Gewiss bringt es viel Grundsätzliches, das zum eisernen Bestand unserer beruflichen Ausrüstung gehört; allein wir vernehmen es aus der Feder eines reifen Praktikers; wir erfahren manches von der andern Seite, und dafür sind wir dem Verfasser dankbar. *F. Antenen.*

Hans Cloos, **Einführung in die Geologie.** Ein Lehrbuch der innern Dynamik. 503 S., 356 Abb. und 3 Tafeln. Gebrüder Bornträger, Berlin 1936.

Mit den grossen zusammenfassenden Werken eines Albert Heim und Emil Argand hat eine klassische Zeit der Schweizergeologie ihren Abschluss gefunden. Ihr folgt heute eine Zeit vorwiegender Einzeluntersuchungen, die einem Zerfall der Wissenschaft in zahlreiche Einzelzweige nicht unähnlich sieht. In einer solchen Zeit, in der wenigstens vorübergehend die grossen Probleme erschöpft scheinen, ist eine Anregung von aussen von vermehrtem Wert. Das oben erwähnte Werk von H. Cloos wird als Lehrbuch und Einführung in die Geologie bezeichnet; es stellt aber über den Rahmen eines einfachen Lehrbuches hinaus eine erweiterte und originelle Betrachtung der Erde und ihrer Geschichte überhaupt dar. Der Verfasser hat seine Lebensarbeit den Rumpf- und Mittelgebirgen Deutschlands gewidmet. Sie wurden seine Lehrmeister und führten ihn schliesslich zu seinem Weltbild. So geht denn der Verfasser nicht von den jungen Falten- und Kettengebirgen der Erde aus, sondern vom Vulkanismus und jenem tiefern Stockwerk der Erdrinde, das infolge des Abtrages noch eben der direkten Beobachtung durch den Menschen zugänglich ist. Hier sind wir dem Herd der Bewegungsvorgänge näher als in den Kettengebirgen, hier wird das Wesen der Krustengestaltung klarer erfasst als in den höhern Stockwerken der Erdrinde, die nun einmal als Ganzes nicht fest mit dem Erdkern verbunden ist, wie man früher glaubte, sondern sich über einer tiefern Erdschale bewegen kann.

Der erste Teil des Buches behandelt *die irdische Schmelze*, die Vulkane, ihre Formen und ihre Tätigkeit, die Plutone und ihre Stoffe. Die Ursache des Vulkanismus ist die Entgasung der Schmelze, die aber ihrerseits wieder mit Bewegungen der Erdkruste im Zusammenhang steht.

Der zweite Teil spricht von *der Kruste*, behandelt die Grundbegriffe der Tektonik, Falten, Beulen, Flexuren, Brüche, Klüfte und Spalten; die Verschiebungen und die Erdkrustenbewegungen, die Erdbeben, die tektonische Gesteinsumwandlung und schliesslich die Bautypen der Erdrinde und den Bau der äussern Erde überhaupt. Hier wird der alpine Tektoniker vielleicht die Empfindung haben, die Behandlung der Faltengebirge komme zu kurz; sie werden eingereiht in zahlreiche andere Folgeerscheinungen der Bewegungsvorgänge, die wie die Kleintektonik bei uns lange vernachlässigt worden sind und worüber wir hier Aufschluss erhalten.

Der dritte Teil behandelt das *Erdinnere*, die physikalischen Methoden zur Untersuchung des Untergrundes, den Untergrund, das Innere der Erde und das Wesen und die Ursachen der Erdkrustengestaltung. Noch stehen die letzten Fragen offen; aber die Möglichkeit ihrer Beantwortung ist nähergerückt. « Sammelt Tatsachen — aus diesen entsteht der Gedanke. » Dass H. Cloos über ein reiches Mass eigener gesammelter Tatsachen verfügt, das beweisen seine vielen Zeichnungen und Skizzen, die dem Buche beigegeben sind und seinen Namen tragen. Hier ist jeder Strich an seinem Platz, und indem H. Cloos Einzelerscheinungen in ihrem zyklischen Auftreten in Bildern zusammenfasst, liefert er auch dem Lehrer ein reiches Anschauungsmaterial. Nicht zuletzt deswegen sei das Werk warm empfohlen. *Walter Staub.*

Der Grosse Brockhaus, Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

Die drei letzten Bände des « Grossen Brockhaus » sind erschienen. Band 18 enthält die Artikel von Spy bis Tot, Band 19 von Tou bis Wam, Band 20 von Wan bis Zz.

Damit findet ein grosses Monumentalwerk seinen Abschluss. Es gibt in sachlicher Weise Auskunft über das gesamte Wissen auf allen Gebieten, organisch geordnet, aus den Federn zuverlässiger Fachleute, welche die Ergebnisse der Forschung und der Entwicklung aller Zweige nebst den Literaturangaben bis in die jüngste Gegenwart ergänzt und fortgeführt haben. Im Vordergrunde des Interesses stehen die grossen weltbewegenden Themen wie Weltkrieg und Staat und die Fragen der Umschichtung und Umwandlung vornehmlich im Dritten Reich. Die einschlägigen Artikel gehen denn auch entsprechend in die Breite, und der Leser erkennt hieraus die Absicht des Lexikons: unmittelbaren Anschluss an alle Tagesfragen anzustreben. Hieher gehören die Erörterung des Problems der Vererbung und die auf farbigen Tafeln dargestellten Ergebnisse der Rassenforschung. Hieher gehören auch die vielen Artikel, die technischen Problemen gewidmet sind, handle es sich um Untergrundbahnen, um Stahl und Stahlbau, um die Telegraphie, um die reichbebilderten Abschnitte über die Weberei und die Wirkerei oder um Wasserbauten, Wasserkraftanlagen und Wasserversorgung.

Beiträge wie Zuckergewinnung und Weinbereitung behandeln ebenso Fragen der Ernährung wie der Wirtschaft, und Artikel wie der über Zahnerkrankungen und ihre Vorbeugung durch Zahnpflege oder über den Tierschutz beanspruchen auch erzieherische Bedeutung.

Artikel oder Tafeln über Unfallverhütung, über die internationalen Verkehrszeichen, über Zinswesen und Wechselrecht weisen auf die praktische Verwendung

hin. Kein modernes Nachschlagewerk wird sich die Gelegenheit entgehen lassen, eingehend über Sport zu berichten. Durch viele Bildertafeln kommen der Winter- und der Wassersport zu ihrem Recht. Aus dem Gebiet der Geschichte werden wir nicht nur über die Erforschung der deutschen Frühgeschichte orientiert, sondern wir finden auch Lebensbilder noch heute lebender Persönlichkeiten.

Wissenschaft, Kunst, Religion, als Bereiche des geistigen Lebens sind durch Artikel über Theologie, Theater, Tod vertreten.

Das Lexikon ist nicht ein Buch, das nur in die Stube des Gelehrten oder des « Gebildeten » gehört. Es ist ein Nachschlagewerk, das jedem zugänglich sein sollte. Vornehmlich in Lehrer- und Schulbibliotheken ist sein Platz. Denn der « Grosse Brockhaus » kann auch dem Lehrer hervorragende Dienste leisten. *G. Küffer.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. *Eröffnung der Jugendbuch-Ausstellung in der Schulwarte.* Die rege Tätigkeit des Jugendschriftenausschusses zeigt sich in dem alljährlich mit grosser Sorgfalt zusammengestellten Verzeichnis guter Jugendbücher in der Zeit der Anschaffungen für die Schülerbibliotheken und besonders in der Ausstellung « Das gute Jugendbuch », die mit tatkräftiger Unterstützung durch die städtische Schuldirektion dieses Jahr zum achten Male durchgeführt wird und, wie schon letztes Jahr, in den heimeligen Räumen der Schulwarte untergebracht ist. Präsident *Fink* durfte am 18. Dezember ausser zahlreichen Kolleginnen und Kollegen, auch zukünftigen, die Vertreter der Behörden und der Presse begrüssen und der städtischen Schuldirektion sowie der Leitung der Schulwarte für ihre Bereitwilligkeit und ihre Unterstützung danken. Für die Arbeit der Lehrerschaft und des Jugendschriftenausschusses im besondern dankte im Auftrage der Schuldirektion Herr Dr. *Tièche*, der mit herzlichen Worten des im Mai verstorbenen Schulsekretärs Josef Niggli, des grossen Förderers des Jugendschriftenwesens, gedachte. In einer launigen, deshalb nicht weniger tiefen Betrachtung unter dem Motto « Nimm und lies » verglich Herr Dr. Tièche seine eigene Jugendlektüre mit der heutigen und stellte mit Genugtuung fest, dass neben den zeitbedingten Neuerscheinungen auch Bücher seiner Jugend ausgestellt sind. Der Begrüssungsakt wurde eingeleitet durch das *Streichquartett des Oberseminars*, welches das G-Dur-Quartett von Mozart spielte, wofür ihm die Anwesenden durch Beifall und Herr Fink mit Worten dankten.

Nach der Begrüssung hielt Herr Dr. *Bächtold* aus Kreuzlingen einen Vortrag von grundlegender Bedeutung über « Zur heutigen Lage des schweizerischen Jugendbuches », welcher gegenwärtig im Schulblatt erscheint, so dass sich eine Wiedergabe der Gedanken erübrigt. Grundlage zu seinen Ausführungen bildeten die literargeschichtlichen Darlegungen von Mörikofer, Bächtold und von Greyerz, sowie die Einstellungen Gottfried Kellers, Meyers und Spittelers aus der Zeit vor dem Weltkriege, die die (deutsch-)schweizerische Literatur als einen Bestandteil der Literatur Deutschlands betrachten, während Ermatinger den lebendig und gefühlsbetont gewordenen Gedanken einer schweizerischen Nation und einer schweizerischen Literatur hervorhebt, wie er aus der Kriegszeit und den neuesten Ereignissen im Ausland entstand. Dadurch erwächst dem Jugendbuch als einem Bestandteil der Literatur eine wichtige Aufgabe, da es ein Mitbildner des jugendlichen Charakters ist. Im Zusammenhang damit steht die Aufgabe des heutigen Jugenddichters, und es stellt sich ferner die Frage: Haben wir als Erwachsene alles getan, um das gute *schweizerische* Jugendbuch zu fördern? Mit der Beantwortung dieser Frage ergeben sich neue Aufgaben für uns, für die Jugendschriftenausschüsse und für den Staat, die zu lösen uns im Interesse unserer Selbständigkeit und unserer Jugend als Trägerin unserer staatlichen Zukunft am Herzen gelegen sein muss.

Herr *Cornioley* als Präsident des Jugendschriftenausschusses begründete die Zurückhaltung besonders gegenüber dem reichsdeutschen Jugendbuch und gedachte mit warmen Worten ebenfalls des Herrn Schulsekretär Niggli. Nach kurzer Erläuterung des zweckmässigen Aufbaues der Ausstellung erklärte er diese als eröffnet, worauf ein erster Rundgang stattfand. Die Ausstellung befriedigte allgemein; der gediegene Wandschmuck stammt aus der Kunsthandlung Hiller-Mathys.

Es ist nur zu hoffen, dass in Anbetracht der Wichtigkeit des ganzen Problems recht viele Kollegen und Kolleginnen, aber auch Eltern und Kinder die Ausstellung besuchen.

H. R.

Sektion Nidau des BLV. Am 16. Dezember kam unsere Sektion im neuen Schulhaus in Nidau zusammen, um noch vor Weihnachten die laufenden Geschäfte zu erledigen. Aus der Versammlung wurde für das nächste Jahr ein Kurs für Papierfärben vorgeschlagen. Anderseits wurden die vom Präsidenten vorgelesenen Vorschläge für Handfertigkeitskurse gutgeheissen.

Anschliessend hörten wir einen Lichtbildervortrag des Kollegen Gardi in Brügg über Finnland. Da er selber, ausgerüstet mit Auto und Zelt, drei Wochen im « Land der tausend Seen » herumgefahren ist, hatte er uns manche herrliche Aufnahme zu zeigen und viel Interessantes zu berichten von der Landschaft, den Finnländern mit ihrer jetzt auch von der Wirtschaftsnot betroffenen Holzindustrie und den uns oft eigenartig anmutenden Bräuchen. Wir schlossen Bekanntschaft mit den malerischen Ziehbrunnen, den hohen hölzernen Beobachtungstürmen in einsamen Waldgegenden, von denen aus die Wächter telephonisch der Feuerpolizei Waldbrände melden. Wir lachten über ein Telephongespräch, das einseitig geführt wurde, weil die beiden Schweizer das Geld vor dem Wählen in den Automaten geworfen hatten (wie bei uns), statt erst als der Angerufene sich meldete. Fröhlich war auch die Beschreibung der Landsauna, des finnischen National-Dampf-Schwitzbades.

Herr Gardi liess in seiner unterhaltsamen Weise, die vielen vom Radio her bekannt sein dürfte, ein gelungenes Bild nach dem andern aufleben und weckte damit in uns Reiselust und Wanderfreude. Hoffentlich gelingt es uns, in dem auf frohe Art besungenen Finnland einmal glückliche Ferientage zu geniessen. *M. R.*

Sektion Obersimmental des BLV. Wenn eine Sektion des Lehrervereins fast 7 Monate keine Versammlung hält — der Winterschlaf war bedingt durch schweren Unfall des Präsidenten — so mögen sich die Geschäfte anhäufen, dass schier ein Nachmittag zu ihrer Besprechung und Erledigung beansprucht werden muss. Das war der Fall bei der Lehrerschaft des Obersimmentals, die am 11. Dezember letzthin im Hotel Post zu Zweisimmen tagte.

Wir vernahmen, dass der Urgeschichtskurs vom letzten Herbst in Spiez, der übrigens von uns Obersimmentalern sehr spärlich besucht worden ist, finanziell sehr gut abgeschlossen hat, so dass zuhanden des Arbeitslagers stellenloser Lehrer ein schöner Betrag überwiesen werden konnte.

Der Entwurf für das neue Kirchengesangbuch begegnete lebhaftem Interesse, nachdem die Gesangbuchkommission die Sektion zur Mitarbeit und zum Stellungsbezug aufgemuntert hatte. Da die Lehrerschaft, welche nicht als Organisten oder Chordirigenten mit den neuen Kirchenliedern vertraut wurde, sich einer Beurteilung enthalten und den Wunsch geäussert hatte, das Probeheft und die neue Art der Kirchengesänge besser kennenzulernen, beschloss die Versammlung, im Frühjahr sich einführen zu lassen. Herr Fritz Gerber, jun., Lehrer in St. Stephan, wird über die Art des neuen

Singens, die Unterschiede zwischen dem neuen und alten Kirchenliederbuch an einem Vormittag theoretisch orientieren, worauf am Nachmittag in der Kirche Vorführungen mit Chor und Orgel folgen werden.

Ueber die Verschmelzung des Berner Schulblattes mit der Schweiz. Lehrerzeitung wurde diskutiert. Obschon die Stimmung einer Verschmelzung abhold ist, wurde vorläufig nicht definitiv Stellung genommen.

An einer gemeinsamen Versammlung mit der Sektion Saanen soll die Frage des in der Erziehung gehemmten Kindes behandelt werden. Herr Sekundarlehrer Münger in Biglen wird darüber referieren.

Aus der Erkenntnis heraus, dass Wohl und Wehe unserer Volkswirtschaft im allgemeinen und der Besoldungsverhältnisse im besondern mit der Währungspolitik stark zusammenhängt, wurde beschlossen, in einem weitern Vortrage über die Zusammenhänge zwischen Währung und Volkswirtschaft uns orientieren zu lassen.

Im Frühjahr wird für die Lehrkräfte der Unterstufe im Obersimmental und im Saanenland ein Kurs für deutsche Sprache veranstaltet werden. Frau Stähli, Zweisimmen, wird ihn leiten. *E. M. P.*

Fortbildungs- und Kurswesen.

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Im *Frühjahr 1937* beginnt der *XII. Jahreskurs zur Ausbildung von Lehrkräften und Erziehern*, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, sehschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. Es werden maximal 15 Teilnehmer zugelassen. Die *Kosten* betragen: Schulgeld Fr. 100 pro Semester, Kollegiengelder an der Universität Fr. 60—100 pro Semester. Die Teilnehmer haben für Wohnung und Verpflegung selbst zu sorgen. *Anmeldungen* sind bis Mitte Februar zu richten an das Heilpädagogische Seminar (Leiter: Prof. Dr. Hanselmann), Zürich 1, Kantonsschulstrasse 1. Nähere Auskunft durch das Sekretariat, Tel. 41.939.

Internationaler Zeichenwettbewerb. In Verbindung mit dem VIII. Internationalen Kongress für Kunsterziehung in Paris (1937) findet ein internationaler Zeichenwettbewerb statt, wozu die Schüler aller öffentlichen und privaten Schulen zugelassen sind.

Zwei Themen nach freier Wahl stehen zur Verfügung: 1. Die Strasse oder eine Strassenszene; 2. Mann oder Frau bei der Arbeit.

Die Zeichnungen sind auf weissem oder farbigem Papier, aber nur mit Blei- oder Farbstiften auszuführen. Vorgeschriebene Formate: 7.—13. Altersjahr 25 × 32,5 cm; 14.—18. Altersjahr 32,5 × 50 cm; 19.—24. Altersjahr 50 × 65 cm.

Die Teilnehmer am Wettbewerb haben völlige Freiheit in der Gestaltung und Ausführung des Themas, sei es nach der Natur, aus dem Gedächtnis oder als freie Erfindung, sei es als Skizze oder ausgeführte Zeichnung mit oder ohne Herausarbeiten der Tonwerte. Jeder Schüler kann sich mit mehreren Arbeiten am Wettbewerb beteiligen. (Rücksendungen erfolgen nicht.)

Jede Zeichnung hat auf der Rückseite zu tragen: Name, Alter und Wohnort des Schülers, Name des Lehrers.

Ein schweizerisches Preisgericht bestimmt für jede der drei genannten Altersklassen je einen Preisträger. Diese erhalten einen Barpreis zur Bestreitung eines Wochenaufenthaltes in Paris zur Zeit des VIII. Internationalen Kongresses für Kunstunterricht.

Die prämierten Arbeiten werden an der Weltausstellung, Abteilung Unterricht, ausgestellt.

Die Einsendungen sind bis zum 20. Februar 1937 an das Internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung (I. I. J.), Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstrasse 31, einzusenden.

Kurs in Thun. Der « *Schweizerische Hilfsverband für Schwererziehbare* » hielt vom 10. — 12. November in Thun seinen 11. Fortbildungskurs mit dem Leitthema: « *Erfolg und Misserfolg in der Erziehung.* » (Siehe Behandlung des Themas durch Dr. Hanselmann in Nr. 38, Seite 465.)

In darauffolgenden Kurzreferaten sprachen fünf Anstaltsleiter und -leiterinnen über je ein Beispiel von Erfolg und Misserfolg.

Am 11. November sprach der Leiter des Kurses, Dr. *P. Moor* (Assistent am Heilpädagogischen Seminar in Zürich) über das Thema: « *Erziehungsideale und Erziehungswirklichkeit mit besonderer Berücksichtigung der heilpädagogischen Situation.* » Er führte sehr fein aus, wie die beiden methodischen Prinzipien « Wachsen lassen » und « führen » das eine zur Individualität, das andere zur Sozialität führen. Das erste erfolgt aus der Ansicht, dass das Ziel *im* Menschen selbst, das andere aus jener, dass es *über* dem Menschen zu finden sei. Diese beiden Seiten lassen sich nicht in *einem* Ziel *vereinigen;* sie müssen aber in der Erziehungswirklichkeit beide vorhanden sein. Die heilpädagogische Erziehung beginnt da, wo der Erzieher am Leiden nicht mehr vorüberzugehen vermag. Das Leiden befiehlt. Wollten wir an irgend einer Weltanschauung oder an einem Standpunkt haften bleiben, dann würden wir das Kind, in diesem Falle das leidende Kind, ausser acht lassen. Die Begrenztheit im « Wenden der Not » könnte uns zur Verzweiflung treiben, wenn nicht Freude und Glaube auch zum « Nicht-Vermögen » ja sagen könnten.

Abends sprach in einem öffentlichen Vortrage vor vollbesetztem Saal Direktor *Baumgartner* über schwererziehbare Kinder. Er wusste seinen Vortrag « *O diese Buben* » fesselnd humoristisch zu gestalten.

Am Donnerstag dem 12. November nun hatte Direktor *Frei* von Lütisburg (katholischer Heimleiter) über das Thema « *Grenzen im Erzieher* » zu sprechen. Seine Ausführungen gipfelten in der Ansicht, dass ausser Leiden und Liebe alles seine Grenzen habe, dass es insbesondere dem Heimleiter nicht möglich sei, allen Aufgaben (Erziehungsaufgabe, Leitung des Personals, ökonomische Leitung) gerecht zu werden, dass aber ohne Leid die Liebe sich nicht auswirken könne, dass echte Liebe eben ohne Grenzen sei.

Im Schlussreferat sprach *H. Zulliger* über « *Schranken und offene Wege in der Psychopathenerziehung* ». Nach mehr wissenschaftlichen Ausführungen (Einteilung der Psychopathen nach Bleuler) stellte er den Hörern anhand eines Beispiels seine psychoanalytische Behandlung eines Psychopathen dar. Erst nach gründlicher Beobachtung und gefühlsmässiger Bindung an den Erzieher beginnt die Einwirkung auf den Zögling. Dann wird dieser wieder langsam entwöhnt. Zulliger kam durch seine Praxis dazu, die Psychopathen in übertragungsfähige, also erziehbare und in nicht übertragungsfähige, nicht erziehbare einzuteilen. Die Erziehungsfähigkeit beruht also nach seiner Auffassung auf der Bindungsfähigkeit an den Erzieher.

Einige dieser Vorträge legten uns die Frage nahe, ob es nicht besser wäre, vor allem Erziehenwollen nach der Bestimmung des Menschen zu fragen. Im übrigen gaben sie uns die Gewissheit, dass überall Menschen am Werke sind, die für das Kind das Beste wollen. *E. J.*

Verschiedenes.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Münchenbuchsee-Hofwil-Bern. So lautet also — der gedruckten Einladung zur Tagung vom letzten Samstag zum Trotz — einstweilen und hoffentlich noch für manches Jahr der vollständige Name der Vereinigung, die sich die Förderung des deutschbernischen staatlichen Lehrerseminars als Hauptziel gesetzt hat. Dass das kein eigennütziges, sondern ein recht gemeinnütziges Ziel ist, hat die letzte Tagung sowohl wie die ganze bisherige Tätigkeit der Vereinigung zur Genüge bewiesen, und ihre Leiter haben das Recht, namentlich dort

darauf zu verweisen, wo ihre Stimme nicht mit ganz ungemischtem Vergnügen gehört wird.

Der immer noch eifrige Präsident Gempeler liess die vorbereitende Versammlung der Promotionspräsidenten einige Sekunden vor 9 Uhr beginnen. Es gelang ihm auch, in $^5/_4$ Stunden eine ganze Menge nützlicher Vorarbeit für die Verhandlungen des Nachmittags zu leisten, die Anwesenden über Auffassungen und Absichten des Vorstandes restlos aufzuklären und sich von der Denkart des Vereinsvolkes ein Bild zu machen. So können Missverständnisse und Längen in der « Hauptverhandlung » glücklich vermieden werden.

Der Lichtbildervortrag des Herrn Dr. *Bernhard Geiser* über « *Schweizer Malerei* » hatte die Aula der Hochschule fast bis auf den letzten Platz gefüllt; auch viele Ehrengäste aus den Behörden konnten mit freudiger Genugtuung begrüsst werden. Der Vortragende beschäftigte sich ausschliesslich mit der Frage, ob es eine besondere Schweizerkunst überhaupt gebe. Er bejahte diese Frage und begründete die Bejahung zum Teil ganz ähnlich, wie dies Dr. Bächtold aus Kreuzlingen jüngst in seinem Vortrag über « Schweizerische Jugendliteratur » für ein ganz anderes Kunstgebiet getan hat (siehe Leitaufsätze der Nrn. 39 und 40 des Berner Schulblattes). Als Kronzeugen für die Richtigkeit dieser Ansicht führte er *Campbell Dodgson* an, den greisen Leiter der Abteilung für Handzeichnung und Graphik am British Museum in London, einen Gelehrten von Weltruf, der auf den internationalen kunsthistorischen Kongress vom letzten Sommer hin das Bestehen einer besondern Schweizerkunst in der Presse öffentlich behauptet und begründet hatte; aber bereits vor 40 Jahren hatte dasselbe ein Freund Ferd. Hodlers getan, der Berner Architekt, Maler und Schriftsteller Albert Trachsel, und der Redner hält für wahrscheinlich, dass er in seinen Reflexionen auch Ansichten Hodlers selbst und seines trefflichen Lehrers Barthélemy Menn aussprach; als Eigenheiten schweizerischer Kunst nennt er Formenklarheit, sachliche Ruhe, kraftvollen Vortrag und republikanische Einfachheit, dies sowohl für die Kunst der deutschen wie der welschen Schweizer, deren gemeingermanischen Ursprung er bei dieser Gelegenheit betont. Bestimmt verneint wird der Bestand einer nationalen Schweizerkunst von G. de Reynold und nach ihm von dem deutschen Kunsthistoriker Leitschuh und selbst von schweizerischen Sachverständigen. Es fällt den Schweizern also offenbar recht schwer, ihre Wesenseigenheiten selber zu sehen. Dr. Geiser erklärt dies vorerst aus der schon von Dodgson erwähnten Tatsache, dass diese in der Kunst des 15. Jahrhunderts noch wenig hervortreten; dies geschieht erst nach den Burgunderkriegen, dem Stanserverkommnis und dem Schwabenkrieg, mit der Zeit des Ueberganges von der höfisch-kirchlichen zur städtisch-bürgerlichen Kunst. In die kirchlich streng vorgeschriebene, daher wenig originale und handwerklich-zünftisch geregelte Kunstübung dringt die Lehre der neubelebten Antike, die Forderung der phantasievollen Originalität; eine neue Geistigkeit erwacht, man sucht nach wissenschaftlich fundierten Begriffen, erforscht die Gesetze der Perspektive, strebt nach anatomischer Treue; nach dem Vorbild der Antike steigt die Wertschätzung des Künstlers über das bürgerlich-handwerklich Zünftische hoch empor. In Basel fasst das Neue zuerst Fuss, begünstigt durch Universität, Humanismus und Buchdruck. Aber jäh wird die neuerwachte Sinnenfreude für die schweizerischen Künstler unterbrochen durch die *Reformation*. Die grösste bisherige Auftraggeberin, die Kirche, scheidet aus. Der schweizerische Künstler, unter den Zünften gehemmt und benachteiligt, ohne Förderung durch Fürstenhöfe und Akademien, geht nach Brot ins Ausland: Holbein, Joseph Heintz, Jean Petitot, Samuel Hoffmann, Joseph Werner, dessen Sohn und Enkel, Anton Graff, Heinrich Füssli und mit diesen Erfolgreichen hunderte von Kleinern. Ihre Werke sind zu mindestens neun Zehnteln unsern Augen entschwunden; auf den kleinen Rest gründet sich die bisherige Wertschätzung schweizerischen Kunstschaffens.

Erst die Entdeckung der Schweiz als *internationales Reiseland* macht die schweizerischen Künstler wieder sesshafter. Die Aberli, Freudenberger, König, Lory, Toepffer, Delarive, Diday und Calame leben von den Aufträgen der Fremden: Landschaftsbilder, Trachtenmalerei. Aber auch diese künstlerische Produktion wandert zum grössten Teil ins Ausland; uns ist wenig mehr davon geblieben. So ist die grosse Lücke zwischen Manuel und Hodler entstanden. Die Aufgabe sie auszufüllen ist nie gelöst worden und wird auch ausserordentlich schwer zu lösen sein. Einen Beitrag dazu bietet eine Sammlung schweizerischer Bilder des 17. bis 19. Jahrhunderts, durch günstigen Zufall und dank der Bemühungen des Vortragenden aus dem Auslande hereingekommen. Etwa die Hälfte der 100 Gemälde wurden im Lichtbilde vorgeführt; sie gestatteten deutliche Hinweise auf die von Dodgson und Trachsel aufgeführten Wesenseigenheiten einer schweizerischen Malkunst.

Die Versammlung dankte Herrn Dr. Geiser durch langen, herzlichen Beifall.

Der Nachmittag brachte die *musikalischen Genüsse*.

Der Vorstand hatte sich dazu die Mitwirkung der Herren *Lorenz Lehr* (Cello) und *Fritz Indermühle* (Klavier) gesichert. Die Künstler spielten Werke von Beethoven. Die aus dem Jahre 1808 stammende A-Dur-Sonate nimmt eine hervorragende Stelle unter den Duo-Sonaten ein, schon der Gleichwertigkeit der einzelnen Sätze wegen, aber auch um des schönen Ebenmasses, der hohen Würde und der freudigen Ruhe willen. Und all diese Vorzüge des herrlichen Werkes rückten die beiden Spieler ins rechte Licht, hoben die Gegensätze des ersten Teils schönstens hervor, liessen uns im reizvollen Scherzo ob der kraftvollen Gestaltung aufhorchen, brachten dessen gesangreichen Trioteil prächtig zum Klingen und wurden dem sinnigen Jubel des Schlussteils untadelig gerecht. Ein besonderes Lob gebührt Lorenz Lehr für die Wahl des Variationenwerkes (Cello und Klavier). Mit Unrecht werden diese Stücke von vielen Cellisten vernachlässigt, sind es doch höchst reizvolle, feine, zierliche Gebilde, die aber eine ausgefüllte Wiedergabe verlangen, um der Wirkung sicher zu sein. Alle diese Vorbedingungen waren hier gegeben; die Künstler wussten in selbstverständlicher Art alle technischen Tücken zu meistern und liessen jenes Musizieren vernehmen, über dem der Hörer die Schwierigkeiten völlig vergisst und hemmungslos das Schöne geniesst. Herzlicher Beifall lohnte die Vortragenden. *F. H.*

Die geschäftlichen Verhandlungen dauerten annährernd zwei Stunden.

Der *Jahresbericht des Präsidenten* erwähnte, dass im letzten Jahr auch die Staatsbeiträge an die Seminarreisen um 20% herabgesetzt worden sind. Der Vorstand betrachtet es als seine Pflicht, soviel wie möglich dazu beizutragen, dass dem Seminar die Errungenschaften der letzten 20 Jahre nicht durch die Krise verloren gehen. Er förderte im letzten Jahr besonders die Angelegenheit des *Orgelneubaus im Oberseminar*. Er richtete ausführlich begründete Eingaben zur Finanzierung des Werkes an die Unterrichtsdirektion, die Kirchendirektion, den bernischen Synodalrat und den bernischen Organistenverband. Während dieser einen seinen Verhältnissen angemessenen kleinen Beitrag bewilligte, lehnten sowohl die Kirchendirektion wie der Synodalrat unter vielen schönen Worten auch den geringsten Beitrag ab. Die Unterrichtsdirektion hatte zuerst auch auf die Unmöglichkeit des Neubaues wegen der finanziellen Notlage des Staates hingewiesen; sie veranlasste jedoch ein fachmännisches Gutachten von Herrn Professor Graf über die alte Orgel, durch das deren Unbrauchbarkeit nachdrücklich dargestellt wurde. Der Vorstand selber stellte in Aussicht, dass er der Vereinigung einen Beitrag von Fr. 3000 vorschlagen werde unter der Voraussetzung, dass dadurch die sofortige Ausführung des Werkes ermöglicht und dasjenige Instrument gewählt werde, das die Sachverständigen als geeignet betrachten. — In der Angelegenheit des *Violinunterrichts am Oberseminar* haben sowohl die Vereinigung als

auch die Behörden alles gesetzlich Mögliche getan. In bezug auf den *Unterricht im Cellospiel* konnte erreicht werden, dass vom Neujahr 1937 an je ein Schüler des Ober- und des Unterseminars unentgeltlichen Unterricht am Berner Konservatorium erhalten. Der *Hilfsfonds des Unterseminars* ermöglichte die Bezahlung von entgegenkommend herabgesetzten Rechnungen für die zahnärztliche Behandlung zweier unbemittelter Seminaristen, ein sprechendes Zeugnis sowohl für die Notwendigkeit des Fonds wie für die Geringfügigkeit seiner Mittel.

Nach Antrag des Vorstandes bewilligte die Versammlung einstimmig einen Beitrag von Fr. 3000 für den Orgelneubau des Oberseminars. Die Summe wird durch Verdoppelung des Mitgliederbeitrages in den beiden nächsten Jahren aufgebracht. Dabei wird festgestellt, dass dem Staate ausser einem namhaften Restbetrag für das Instrument auch die Renovation des Musiksaales auffällt und dass er in den letzten Jahren sowohl das Ober- als das Unterseminar unter grossen Kosten vorbildlich ausgestattet hat. Dieser Beweis von Einsicht und Wohlwollen der Behörden macht der Vereinigung ihr eigenes Opfer leicht.

Zum neuen Präsidenten der Vereinigung an Stelle des verdienten Herrn Gempeler wählte die Versammlung einstimmig Herrn Dr. Oppliger, Rektor der Handelsschule in Biel. Die Amtsdauer des Gewählten beträgt sechs Jahre, da er bis dahin dem Vorstand noch nicht angehört hat. Die zurücktretenden Vorstandsmitglieder Max Drück, Bern, Burkhalter, Mittelland, und Salzmann, Emmental, wurden ersetzt durch die Kollegen P. Müller, Bern, Dr. G. Bieri, Köniz, und K. Uetz, Fankhaus. Den Scheidenden folgt der herzliche Dank der Vereinigung.

Auch der neue Vorstand wird keine leichte Aufgabe haben. Noch wissen wir nicht, vor welche neuen Schwierigkeiten ihn die Zeit stellen wird. Aber er ist entschlossen, zum Besten der bernischen Lehrerbildung keine Arbeit zu scheuen. *F. B.*

Das Volksbrot kommt! Eine Frohbotschaft ist durch den Blätterwald gegangen: Von höchster Stelle wird gemeldet, dass das längst erwartete *schweizerische Volksbrot* auf dem Anmarsche sei.

Sollten im neuen Jahre wirklich die Schweizer aller Sprachen und Stände sich in die Lage versetzt sehen, *das gleiche Brot*, ein besseres Brot zu essen? Welch ein erfreulicher Fortschritt! Zunächst einmal rein symbolisch verstanden, dann aber hauptsächlich in hygienischer Beziehung! Denn das projektierte, aus Weizen- und Roggenmehl bereitete Volksbrot wird die Volksgesundheit in ebenso günstigem Sinne beeinflussen, wie etwa der Genuss einwandfreier Vollmilch oder unvergorener Obstprodukte.

Die geplante Ausmahlungsquote von über 80% bildet eine Gewähr dafür, dass ausser dem stärkehaltigen Kern auch die äusseren nährsalz- und vitaminreichen Schichten des Kornes in das Mahlprodukt einbezogen werden, wodurch die Qualität des Brotes und dessen gesundheitlicher Wert eine bedeutende Steigerung erfahren.

Dieser innere Wertzuwachs des Zukunftsbrotes kommt unter den Konsumenten namentlich den Jugendlichen zugute.

Wo man bislang im Hygieneunterricht auf die ungelöste Brotfrage zu sprechen kam, fanden aufklärende Voten meist nur taube Ohren. Denn der auf einem groben Denkfehler beruhende gewohnheitsmässige Genuss von Weissbrot in weiten Kreisen unserer Bevölkerung liess alle theoretischen Argumente für eine Umstellung auf Vollkornbrot als kraftlos erscheinen. Mit der Schaffung eines neuen Volksbrotes ist der psychologische Moment nun gekommen, wo man die Jugend für ein gesundes Volksnahrungsmittel, wie das Vollkornbrot es bedeutet, begeistern sollte.

Die Glückwunschzeichnung an der Spitze der heutigen Nummer ist entworfen von dem Kollegen *W. Gorgé*, Zeichnungslehrer an der Knabensekundarschule Kreis I in Bern. Wir danken dem Künstler für seine freundliche Bereitwilligkeit und seine schöne Arbeit. *Red.*

Pour 1937

Nos meilleurs vœux

à tous nos lecteurs et collaborateurs!

A propos d'étrennes.

Nouvel An est à nos portes. Hélas! le cadre féérique et immaculé dans lequel il était serti au temps de notre jeunesse, le dépoétisera cette année encore et lui enlèvera la majesté de son charme. Neige scintillante sous les caresses froides de l'astre des nuits, pays de rêve au sol parsemé de diamants, contours arrondis par de moëlleux coussins d'hermine, merveilles des dentelles givrées ourlant les méandres capricieux des innombrables rameaux noirs, ô splendeur des hivers d'antan, où donc êtes-vous?

Pourtant, en dépit de ces décors splendides, est-il une date plus universellement célèbre et impliquant pour chacun, pour le riche comme pour le pauvre, plus d'obligations que celle qui marque la fin de l'année? Pour beaucoup, c'est une corvée, mais pour les tout petits, c'est l'occasion d'un long émerveillement. Il est peu de mots, en effet, qui sonnent plus délicieusement aux oreilles enfantines que celui d'étrennes. Il est évocateur de magnifiques livres à couvertures rouges décorées de savantes arabesques et de flamboyants titres d'or, à tranches non moins dorées, dont l'on feuillette d'abord fébrilement les gravures afin d'avoir un avant-goût des péripéties du récit. Il fait vivre les petits dans de fantasmagoriques visions de jouets compliqués et nouveaux aux couleurs vives ou harmonieusement combinées. Il est la source du facile bonheur qui allume une claire flamme dans leurs regards curieux. En des rêves qui hantent longtemps à l'avance leurs couchettes, humbles ou somptueuses, il évoque de merveilleuses montagnes de jouets, de fantasques amoncellements de friandises dont l'idée seule fait venir l'eau à la bouche.

Emerveillements de la prime jeunesse que cette période où les jouets commencent de vivre leur vie éphémère...

Qui ne les a pas surpris, au moins une fois, « vivant » dans le rutilement que leur versent les lumières variées aux étalages des magasins?

Laquelle d'entre vous, Mesdemoiselles ou Mesdames, petites filles d'hier, n'a cherché à comprendre l'énigme souriante ou la promesse câline aux prunelles des poupées? Nombreuses sont celles d'entre vous qu'ont hypnotisées ces yeux bleus, noirs, pers, bruns, variés à l'infini comme de véritables yeux. Quelles convoitises n'ont-elles pas fait naître dans vos cœurs, ces femmes lilliputiennes, vêtues de soie changeante aux jeux mobiles des lumières?

Et nous, Messieurs, au visage austère, n'avons-nous pas également été en extase devant les grands pantins aux habits voyants, à la face moqueuse et rubiconde, aux bosses trémoussantes? N'est-il pas vrai que cette

éternelle incarnation de Polichinelle nous a toujours éperduement attirés, ce polichinelle dont Ch. Nodier disait:

« Mais moi, pauvres enfants, qui ai grisonné là derrière vos pères, il y a quarante ans que je l'attends...»

Poupée et polichinelle, couple de conte en miniature, sont toujours aux frontières de cet étrange Etat des jouets, chaque année plus peuplé, plus compliqué, plus divers.

Souvenirs de jeunesse! qui en ces périodes de fête ne les a évoqués avec une mélancolie assaisonnée d'un relent de parfum désabusé et ... envieux?

Heures d'extase dont rien ne trouble encore la charmante puérilité, heures délicieuses...

Et nos pensées s'en vont vers les déshérités, vers les victimes innocentes de la vie, vers ces chers petits êtres que la destinée aveugle et imbécile voue, à l'aurore de la vie, à la tristesse au désenchantement, à la douleur. Une explosion de révolte bouillonne alors au fond de notre cœur.

Quoi, dans un monde où les richesses abondent au point qu'on les détruit, dans une époque où la folie humaine dépense millions et milliards, nouveau tonneau des Danaïdes, pour des œuvres de mort, dans une ère de folie collective où un régime économique mourant, rue, se cabre, commet mille et un crimes pour assurer sa domination, il y aura encore dans des yeux d'enfants brillants de convoitise des larmes amères de déception? Il y aura au fond du cœur de parents un désespoir d'autant plus profond qu'il cherchera à être plus secret? Il y aura de la révolte et de la haine alors que viennent de se renouveler les paroles de Noël: « Paix sur la terre et bonne volonté parmi les hommes?»

Ah! que les maîtres des destinées humaines auront de comptes à rendre!

Il y a la charité publique et privée, direz-vous! Quel vaste champ d'activité! Mais est-elle pour tous? N'y en aura-t-il pas quantité d'oubliés, surtout parmi les plus méritants?

Et puis, la joie de donner, plus grande encore que celle de recevoir, sera ôtée aux malheureux. Les cadeaux les plus beaux sont-ils encore si beaux quand ils ne sont pas reçus dans la chaude intimité d'une fête familiale?

Et la dignité humaine...

Nous n'allons pas continuer ce réquisitoire — vox clamans in deserto — qui nous paraît être de saison. Laissons plutôt vagabonder notre plume au gré des idées moins sombres que nous suggère cet « à propos».

C'est l'époque où les comblés de la fortune jettent littéralement l'argent par les fenêtres. Celle où les pauvres qui ont encore le bonheur d'avoir une occupation régulière, sortent la tire-lire, les sous et les piécettes blanches épargnés jour après jour sur leurs besoins quotidiens.

En ne donnant qu'à des êtres chers et aimés, personne ne murmure; mais Nouvel An est devenu l'occasion de mille servitudes traditionnelles contre lesquelles il est impossible de s'élever et qui indisposent bien des gens.

Le jour de l'an est donc devenu la grande échéance où se liquident la plupart des obligations imposées et consenties: présents destinés à s'acquitter des politesses reçues, souvenirs par lesquels s'attestent les bons sentiments entre amis, gages d'amour aux parents et aux enfants, témoignages de satisfaction à l'égard de ceux qui ont loyalement accompli leur devoir à notre égard, voilà quelques-uns des nombreux mobiles qui président à la danse des pièces de cent sous.

Reconnaissons cependant que le désintéressement n'est pas le fond de notre nature et qu'à la vérité beaucoup donnent plus par ostentation et par bienséance que par générosité. Mais, les étrennes, ayant acquis leurs lettres de naturalisation dans nos mœurs, tous ceux qu'elles intéressent, ceux qui en vivent, le commerce qu'elles alimentent, l'affection qui trouve un moyen concret de se manifester, ne sont point encore décidés à en réclamer la suppression.

Pour vous tous, chers lecteurs, tout comme pour nous, nous pensons que cette fête de la fin de l'année est une de celles que l'on voit revenir avec plaisir. Si elle entraîne des frais assez élevés, si elle obère notre budget, elle est aussi l'occasion des réunions de famille. Elle permet d'affirmer les liens de tendresse et de respect qui nous unissent, elle est dans notre vie trépidante l'oasis dans laquelle nous pouvons égrener nos souvenirs. Et, si nous mettions en parallèle les charges qu'elle occasionne, nous ferions preuve d'un égoïsme dont nous devons nous défendre, nous qui sommes encore parmi les heureux.

Pour clore cette digression, permettez-nous, chers lecteurs, de vous présenter également nos étrennes sous une forme peu coûteuse mais néanmoins sincère:

« Que l'an nouveau soit meilleur que celui qui s'en va, qu'il apporte avec lui plus d'équité, qu'il nous ramène la paix sans laquelle il est impossible d'œuvrer utilement au développement harmonieux de la personnalité humaine; en quelques mots:

Bonne et heureuse année.»

H. Weibel.

L'institutrice idéale, de Edmond de Amicis.

Chacun connaît la belle traduction du célèbre livre de Edmond de Amicis, intitulé « Du cœur». Le même auteur a écrit aussi un roman non moins célèbre, mais presque ignoré des lecteurs français. C'est le « Roman d'un maître». Bien qu'il ait paru il y a un demi-siècle, l'« Educatore della Svizzera italiana» en remet quelques pages vibrantes sous les yeux de ses abonnés. Les voici:

«... Les écoles s'ouvrirent. Le jeune maître s'aperçut que, dès la reprise des cours, sa voisine et collègue reprenait de l'entrain et que de jour en jour elle perdait la légère teinte de tristesse qu'il avait remarquée dans ses traits.

A peine était-il réveillé qu'il entendait ses pas menus sur la terrasse. Dans son intérieur, c'est elle qui devait faire tous les travaux.

Souvent, avant l'heure de l'entrée à l'école, elle avait déjà fait ses commissions. Le soir, tard, il voyait de la lumière dans sa chambre.

Depuis sa fenêtre, il commença à échanger avec elle quelques mots. Elle possédait une voix un tantinet voilée. Elle parlait l'italien en martelant un peu trop les syllabes, comme si elle expliquait à ses élèves la signification de ses paroles. Elle accentuait les *e* et prononçait le premier des *n* doubles, comme les habitants de

Turin, avec un son sourd et quelque peu nasal, ce qui lui déplaisait. Mais les mouvements de sa bouche corrigeaient l'effet désagréable de cette prononciation.

Elle avait, en vérité, une bouche très jolie. Quand elle l'ouvrait, il semblait qu'elle donnait des baisers à l'air et à chaque mot l'on aurait dit qu'une fleur s'épanouissait sous l'action d'un rayon ensoleillé, que cette fleur se refermait sous une haleine froide et frémissait sous les ailes d'un papillon.

Parfois, le régent perdait le fil de la conversation pour observer attentivement les mouvements de cette fine bouche. Il en éprouvait un plaisir toujours nouveau, tant ces lèvres paraissaient avoir une caresse spéciale pour chaque mot qui en sortait.

Mais la sympathie pour elle naquit bientôt d'une cause plus profonde et plus intime, d'un noble sentiment qu'ils partageaient tous les deux.

Chaque jour, à la dérobée, elle lui exposait les observations réjouissantes ou décevantes qu'elle avait faites sur le caractère de ses élèves.

Un soir, elle brossait un habit. Son visage était pensif et elle ouvrit son cœur gros, en disant: « Au commencement d'une nouvelle période scolaire, ce qui m'attriste le plus, c'est la première méchanceté d'une fillette ou le premier acte de n'importe laquelle qui reflète une âme mauvaise. Alors, je vois là l'ennemi contre lequel je dois lutter toute l'année.

Du reste, continua-t-elle — pourvu que j'en aie quelques-unes de bonnes, cela me suffit. Un acte de bonté d'une écolière me console et cela compense ce qu'il y a de mauvais dans dix autres.

J'aime énormément les enfants. Nous avons eu beaucoup de malheur dans notre famille et comme chacun d'ailleurs, j'ai eu l'occasion d'éprouver mes semblables. Cela veut dire que les meilleures de mes illusions se sont perdues. Et l'on sait qu'au contact de la vie, chaque jour on en perd encore d'autres. Eh bien, le seul bon sentiment qui me soit resté, à part l'affection pour mon pauvre père et le seul qui, je le sens fort bien, ne diminuera jamais, c'est l'amour de l'enfance. Et si, de temps en temps, de bonnes intentions se réveillent en moi, c'est bien à cause de cet amour de l'enfance.

Ainsi, plus je connais l'humanité, plus je trouve de mères égoïstes, de pères brutaux, de familles dévergondées. Et cette constatation ne fait qu'augmenter mon affection pour les enfants, car, s'ils souffrent c'est par la faute de leurs misérables parents et non par la leur propre.

Pour moi, les enfants, c'est la bonté, c'est la grâce, c'est la poésie même de la vie. Et je crois que, au risque de dire une grande bêtise, si, dès ce jour, ils naissaient hommes faits, dans quelques années ils deviendraient des bêtes féroces et ils s'entretueraient tous.

Dès mon jeune âge j'ai eu ces impressions et ces sentiments.

Par exemple, l'idée de la division de la société en riches et en pauvres ne me fait de la peine que quand je pense à la jeunesse. Je ne hais mes semblables que quand je songe que c'est grâce à la faute de millions de grands que des millions de petits vont nu-pieds et souffrent de la faim. C'est pourquoi il me semble que les monstres les plus horribles de la création, ce sont les mères sans entrailles.

J'ai vu une fois une femme ivre qui s'ouvrit le front en tombant par terre avec un enfant dans les bras. Le croirez-vous? Ce tragique souvenir me hante sans discontinuer. »

Le maître d'école croyait entendre exprimer ses propres pensées et avec une telle exactitude qu'il en était émerveillé. Ce qu'elle venait de dire, il se le disait souvent.

Un autre soir, elle lui fit part de sa visite à une crèche d'enfants. Elle en était encore tout émotionnée.

La vue d'un grand nombre de bambins rassemblés lui faisait comme l'effet d'une musique d'église et faisait surgir en elle mille idées belles et tristes qui la rendaient sensible jusqu'à la faire pleurer. Dans ces moments, elle aurait donné avec joie jusqu'à son sang pour assurer le bonheur de toutes ces créatures.

Puis, continua-t-elle, je les accompagne tous à la maison en imagination et, alors je suis prise d'une immense pitié pour eux et cette pitié m'étouffe quand je pense que des lits sales les attendent dans des chambres froides et qu'ils n'auront pas suffisamment à manger et que le peu qu'ils auront ne sera ni nourrissant ni hygiénique. Ils trouveront en outre des parents de mauvaise humeur, cruels, qui les battront ou n'appelleront pas même un médecin s'ils sont malades. Il y en a même qui frappent leurs rejetons de deux ans! Pouvez-vous comprendre comment on peut battre un enfant? Voilà une pensée qui me fait frémir. Donner des coups à un enfant, pour moi, c'est vouloir le faire mourir. Et dire qu'il y a des êtres humains qui les fustigent jusqu'à les rendre malades! Leurs propres enfants! Je hurle rien que d'y penser. Et cela se voit tous les jours, et on le tolère! Quelle ignominie!

On devrait user de charité humaine envers toute l'enfance quelle qu'elle soit et pour le reste de l'humanité faire ce qu'il est possible de faire. Avant tout: les enfants. Que l'on ne voie plus certaines horreurs, certaines misères. Que des groupes ou des sociétés se forment pour faire la chasse aux parents qui, au lieu d'être des parents, sont des geôliers ou des gardiens de bagne pour leurs descendants. On fait bien la chasse aux chiens enragés.

Que les mères sans cœur, pauvres ou riches, soient fouettées publiquement pour leurs cruautés et nous ne verrions plus autant d'infamies. »

Elle exprimait si bien les propres pensées du jeune instituteur que celui-ci se gardait bien de l'interrompre. La nuit descendait déjà et sa voix sortait comme d'une ombre:

« On punit les faussaires, les falsificateurs de billets de banque, n'est-ce pas? Je me demande toujours pourquoi l'on ne punit pas les parents qui font de leurs enfants des vauriens. Car il y en a. Certaines familles sont de vraies fabriques de chenapans, des fabriques d'hommes et de femmes durs et vindicatifs. C'est pour ce motif que je pardonne beaucoup de choses en classe.

Voyez-vous, je pardonne aussi volontiers cent méfaits à un homme qui est capable d'avoir une fois de la tendresse pour un enfant. Tant qu'un scélérat peut encore accomplir un tel geste, je le préfère et de beaucoup à tant d'élégants messieurs qui ne versent même pas une larme devant le cercueil de l'un de leurs enfants morts.

Parfois, je suis triste et révoltée contre le monde et si je vois dans les rues un homme du peuple, rude, les mains noires, qui porte sa progéniture dans ses bras en la caressant, les yeux remplis de larmes, ce spectacle me remet de bonne humeur pour toute la journée. Alors je rentre à la maison avec une meilleure opinion de l'humanité.

On se refuse à croire que des parents, même de la bonne société, persécutent tel enfant parce qu'il est taré, infirme, tout en comblant de sollicitude tel autre enfant parce qu'il est normal, sain et beau! C'est malheureusement vrai! J'ai eu comme élèves deux sœurs. La première était toujours bien vêtue et ses poches étaient continuellement pleines de friandises. La seconde était mise comme une pauvre fille. Elle portait en outre souvent des traces de coups sur les mains. Pensez donc, dans ma classe! Ce spectacle m'a mise hors de moi. Les parents étaient considérés dans le pays! Je leur fis des scènes violentes. On me congédia! Mais qu'ici non plus je ne voie rien de semblable. Qu'on ne m'envoie pas à l'école des élèves souffrant de la faim, qui soient battus, car rien ne m'arrêtera. Aucune force ne me fera peur. J'irais directement au domicile des parents, même si je devais faire plusieurs lieues de marche dans la montagne, même si cent personnes m'en empêchaient et même si j'avais à y laisser ma vie ... Je les traiterais d'infâmes, de bourreaux, aussi vrai que Dieu m'entend!»

Les dernières paroles étaient tout à fait menaçantes. Le jeune homme en fut vivement ému et s'exclama: « Ah! brave demoiselle Galli ... J'ai toujours pensé comme vous. Mais pour parler de cette manière, il faut avoir votre âme ardente.»

« C'est vrai — répondit la maîtresse en riant un peu, mais encore sous le coup de son immense enthousiasme — il faut mon bavardage, voulez-vous dire ... Je m'en vais, car il fait froid! Bonne nuit, monsieur Ratti!»

Et elle le laissa là, avec l'écho de son nom qui lui résonnait drôlement dans l'oreille ...

*

Ce plaidoyer passionné de l'enfance, cette déclaration d'amour à la jeunesse, de Faustina Galli, la maîtresse idéale de Edmond de Amicis, méritent d'être relus au seuil ou au début d'une année nouvelle, même si les conditions sociales ont changé en bien depuis que ces lignes ont été écrites. Traduit par *M. R.*

Cours de perfectionnement.

La Commission spéciale des Cours pour le corps enseignant des écoles secondaires du Jura invite celui-ci à participer au prochain cours de perfectionnement qui aura lieu *les 8 et 9 janvier 1937, à Delémont*, Château, 2e étage, avec le programme suivant:

1re journée, 8 janvier :

8.45 h. Ouverture des cours par M. L. Lièvre, inspecteur des écoles secondaires du Jura.

9 à 10.15 h. M. Dr Junod: *Problème de langue française :* Remarques sur l'enseignement de la composition.

10.15 à 12.15 h. M. le professeur Nicolet: *L'enseignement du dessin au degré supérieur.* Introduction théorique; les valeurs, lumière et ombre, noir et blanc, application pratique, gravure sur lino.

14.15 à 16.15 h. Suite. Le rôle de la couleur, luminosité, mouvement, application, utilisation des couleurs affiche (Marabu). Discussion.

2e journée, 9 janvier.

8.45 à 10.15 h. M. Dr Junod: Suite.

10.15 à 12.15 h. M. le professeur Lièvre: *Géophysique.* Phénomène karstique, développement dans le Jura nord, spécialement en Ajoie.

14.15 à 16.15 h. M. Dr Koby: *La préhistoire du Jura,* à la lumière des récentes découvertes au camp de Mont-Terri et à St-Brais, etc. Discussion.

Matériel : pinceau aquarelle, encre de chine, papier blanc ou gris, papier transparent, papier carbone, crayon, gomme, lino (inlaid, qualité). Couleurs Marabu: blanc, jaune, citron, orange, rouge, carmin, vert (Chromoxyd), bleu de cobalt; 1 pinceau (brosse); papier pastel (Tonpapiere), brun, bleu, noir. Prix approximatif du matériel fr. 4 à 5. (Les participants sont priés d'apporter des dessins et aquarelles, sujets traités d'après nature).

A l'Etranger.

Allemagne. *Formation professionnelle.* Le gouvernement prépare une loi sur la formation professionnelle obligatoire des jeunes ouvriers. Jusqu'à ce jour, les trois quarts environ des jeunes ouvriers avaient reçu la formation professionnelle. L'application de la loi augmenterait les effectifs des écoles professionnelles d'environ 500 000 jeunes gens, se recrutant particulièrement dans les milieux ruraux et parmi les jeunes manœuvres non-spécialisés.

Sélection dans les écoles secondaires. Le Ministre de l'Instruction publique du Reich vient de publier un décret sur la sélection dans les écoles secondaires. Aux termes de ce décret, les jeunes gens atteints de maladies incurables qui diminuent leurs forces vitales, ainsi que les porteurs de maladies héréditaires ne pourront être admis à l'école secondaire.

En outre, ne seront plus admis les jeunes gens qui se montrent récalcitrants à toute hygiène corporelle ou incapables de participer aux exercices physiques.

Angleterre. *La loi sur la prolongation de la scolarité.* Le Dr Percival Sharp qui commente la nouvelle loi sur la prolongation de la scolarité en sa qualité de secrétaire de l'Association des Comités scolaires locaux, dit au sujet des exemptions: « La santé et la condition physique de l'enfant doivent faire l'objet d'une enquête minutieuse. En accord avec le Comité local pour la main d'œuvre juvénile, il faudra déterminer si l'emploi accepté ne portera pas préjudice à l'enfant. Il faudra également tenir compte de plusieurs autres considérations concernant non seulement l'avantage immédiat, mais aussi l'avantage futur de l'enfant, par exemple: la durée probable de l'emploi et sa nature; le salaire; les heures de travail, les possibilités de continuer son éducation; le temps accordé aux loisirs et la valeur de l'emploi en ce qui concerne la carrière future de l'enfant, c'est-à-dire l'apprentissage ou autres avantages — avant que l'exonération soit accordée.

La délivrance d'un certificat de travail à un enfant doit, par conséquent, faire l'objet d'une décision délibérée et étudiée individuellement pour chaque enfant.»

D'autre part, la Fédération des Comités scolaires locaux du Nord-Est réclame l'uniformité dans l'application des exonérations. La Fédération craint le chaos qui ne manquerait pas de résulter d'une application arbitraire de cette clause par les différentes autorités locales.

Effectifs scolaires. Le gouvernement a pris l'initiative de réduire l'effectif des classes. Tandis qu'encore en 1924, il y avait environ 25 000 classes comptant plus de 50 élèves, en 1933 leur nombre était tombé à 8296 (soit 5,5% du nombre total des classes) et l'année suivante à 6194 (soit 4,1% du nombre total).

Le recrutement de 2000 instituteurs supplémentaires permettrait de réduire les effectifs de toutes les classes qui ont encore plus de 50 élèves. La dépense supplémentaire se monterait à environ 250 000 £.

Dans les écoles publiques secondaires, le nombre de classes dont l'effectif dépasse 35, est seulement de 360 ou 1,9% du total.

Les instituteurs se sont toujours élevés contre cette discrimination faite entre les deux enseignements primaire et secondaire: ils pensent que l'adaptation individuelle de l'enseignement est plus importante encore au stage primaire qu'au stage secondaire.

Autriche. *Formation des instituteurs.* La revue « Deutschösterreichische Lehrerzeitung», organe de l'Association des Instituteurs (Oesterreichischer Lehrerverein) commente le projet de loi sur la formation des maîtres. Ce projet prévoit l'assimilation complète des établissements confessionnels pour la formation des maîtres aux écoles normales de l'Etat. Le corps enseignant autrichien a, par contre, plusieurs fois souligné que la formation des maîtres devait relever exclusivement de l'Etat.

D'autre part, le projet porte de cinq à six ans la durée de la formation de l'instituteur, qui entre à l'école normale à l'âge de 14 ans. Malgré cette prolongation de la durée des études, le diplôme de l'instituteur n'est pas complètement assimilé au baccalauréat. Une épreuve unique est prévue à la fin des études qui, avec certaines réserves, permet l'admission à l'université. La revue s'élève contre ces dispositions qui fixent le choix de la profession à l'âge de 14 ans — beaucoup trop tôt — et qui, après six ans d'études, n'assimilent pas complètement un instituteur âgé de 20 ans à un bachelier de 18 ans. L'Association demande une formation secondaire du futur instituteur suivie de deux ans de préparation professionnelle.

Hollande. *Fermeture d'écoles normales.* Selon le recensement du 16 septembre 1935, il y avait en Hollande 106 écoles normales pour la formation des instituteurs. Afin de remédier au chômage qui sévit parmi les membres du corps enseignant, 18 écoles normales ont été fermées, dont 6 écoles normales de l'Etat et 12 écoles normales libres. Au 1er septembre 1936, il restait encore 88 écoles normales.

Italie. *Rétablissement partiel des salaires.* Le Conseil des Ministres, réuni le 12 septembre, a approuvé une série de mesures visant en premier lieu à apporter un rétablissement partiel des salaires et indemnités du corps enseignant et des fonctionnaires.

Une première réduction des salaires a eu lieu en date du 20 novembre 1930, quand tous les salaires des fonctionnaires et du corps enseignant furent uniformément frappés d'une réduction de 12%.

En date du 14 avril 1934, une nouvelle réduction fut appliquée, s'échelonnant de 6% sur les salaires ne dépassant pas 1000 lires, à 8% sur ceux ne dépassant pas 1500 lires, à 10% sur ceux jusqu'à 2000 lires et à 12% au dessus de 2000 lires. Les salaires inférieures à 500 lires étaient exonérés de cette deuxième réduction.

Le décret-loi du 12 septembre 1936 apporte une augmentation uniforme de 8% sur tous les salaires à partir du 1er octobre 1936.

Statut du corps enseignant. A ce sujet, la revue « I Diritti della Scuola» écrit dans son numéro du 30 août:

« Les directives et mesures prises par le Ministre de l'Education Nationale démontrent une tendance toujours plus accusée à donner à l'Etat le contrôle le plus complet et le plus direct de l'école primaire:

Unification des concours d'admission aux écoles normales, régime des déplacements et procédure disciplinaire, abolition des administrations scolaires locales au bénéfice des administrations départementales — témoignent du désir du Ministre de soustraire l'administration scolaire à toute autonomie locale.

Ces mesures font apparaître d'autant plus illogique le statut juridique de l'instituteur qui n'est pas encore reconnu fonctionnaire de l'Etat...».

Mitteilungen des Sekretariats.

Haftpflichtversicherung der Lehrerschaft.

Auf der Staatsbesoldung vom Dezember 1936 ist der Abzug von Fr. 2 für die Haftpflichtversicherung der Lehrerschaft gemacht worden. Die Unterrichtsdirektion meldet uns, dass gegen diesen Abzug zahlreiche Reklamationen eingelaufen sind. Die Reklamanten müssen die Zuschriften der letzten Wochen und das Berner Schulblatt nicht gelesen haben. Die Haftpflichtversicherung wurde eingeführt nach Umfrage in den Sektionen, nach Beschluss der Abgeordnetenversammlung und nach erfolgter Urabstimmung. Vor der Urabstimmung erhielt jedes Mitglied ein Zirkular und einen Abstimmungszettel persönlich zugestellt. In zwei Einsendungen im Berner Schulblatt wurden die Lehrer und Lehrerinnen, die bereits gegen Haftpflicht versichert sind, eingeladen, dies bis Ende November 1936 dem Sekretariat zu melden, ansonst der Abzug erfolge.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins hat also seine Publikationspflicht in dieser Angelegenheit im weitesten Masse erfüllt.

Der Kantonalvorstand des Bern. Lehrervereins.

NB. Persönliche Antworten an die Beschwerdeführer werden nicht erteilt. Wir nehmen an, die obenstehende Aufklärung werde genügen.

(La traduction française suivra dans le prochain numéro.)

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie